



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

W.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 23. Jan. 1762 zu Weimar, studierte in Jena und Erlangen, lebte dann als federfertiger Litterat an verschiedenen Orten, bis er 1797 in Weimar am Hoftheater die Stelle eines Theatersekretärs, später auch die eines Bibliotheksekretärs erhielt. Durch

seine Schwester Christiane ward er 1806 Goethes Schwager und starb 26. Juni 1827. Von ihm: »Rinaldo Rinaldini« (1799), der erfolgreichste aller Räuberromane; außerdem zahlreiche komische und mittelalterliche Romane, unbedeutende Dramen und Opern.

W.

Wachenhufen, Hans, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 1827 zu Trier, widmete sich früh der Litteratur und genügte dem Reisefrang seiner Natur durch Züge nach dem Norden, nach Norwegen, Lappland und Island, dann durch Teilnahme an einer Reihe von Feldzügen als Kriegskorrespondent großer Zeitungen. Er begleitete 1854 die türkische Armee an die Donau und veröffentlichte: »Von Widbin nach Stambul« (1855) und »Ein Besuch im türkischen Lager« (1855). 1859 war er im österreichischen Hauptquartier und faßte seine interessantesten Berichte im »Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz« (1859) zusammen; 1860 lockte ihn der Feldzug Garibaldis nach Neapel, über den er in »Freischaren und Royalisten« (1860) berichtete; 1864 zog er mit dem preussischen Heer nach Schleswig, 1866 nach Böhmen und stellte aus seinen Niederschriften »Vor den Düppeler Schanzen« (1864) und »Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatz« (1866) zusammen. Der große deutsch-französische Krieg von 1870 sah ihn wiederum als Korrespondenten der »Kölnischen Zeitung« auf dem Kriegsschauplatz. Sein »Tagebuch vom französischen Kriegsschauplatz 1870—71« (1871) fand unter allen seinen litterarischen Darbietungen den stärksten und verdientesten Beifall. Nach 1871 ging er wieder nach Paris, das er früher in »Das neue Paris« (1855), »Pariser Photographien« (1868) geschildert hatte. Zwischen seinen zahlreichen Kriegs- und Reisebeschreibungen hatte er auch eine Reihe stark auf den äußern Effekt gestellter populärer Romane verfaßt, von denen wir nur »Rom und Sahara« (1858),

»Die bleiche Gräfin« (1862), »Die Gräfin von der Nadel« (1863), »Des Herzens Golgatha« (1873), »Säbel und Skapulier« (1875), »Schlagzwölf Uhr« (1878) nennen.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, Litterarhistoriker des 19. Jahrh., geb. 15. April 1767 zu Gotha, studierte in Jena und Göttingen Theologie und Philosophie, war seit 1801 Professor der Geschichte zu Marburg, seit 1815 in Breslau. Unter Beibehaltung seiner Professur zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek ernannt, starb er 4. April 1838 in Breslau. Sein »Handbuch der Geschichte der Litteratur« (1804; 3. Umarbeitung 1833, 4 Bde.), die »Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur« (1818—19, 2 Bde.) und sein »Lehrbuch der Litteraturgeschichte« (1827) gehörten zu den besten und wirksamsten litterarhistorischen Arbeiten ihrer Zeit.

Wächter, Georg Philipp Ludwig Leonhard (genannt Veit Weber), Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 25. Nov. 1762 zu Ulzen, studierte Theologie in Göttingen, übernahm 1798 ein Lehramt in Hamburg an einer Erziehungsanstalt, an deren Spitze er seit 1814 bis zu seinem Tod 11. Febr. 1837 stand. W. hat sich besonders durch seine »Sagen der Vorzeit« (1787—99) bekannt gemacht. Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Holzschnitte« (die Betfahrt des heil. Gramsalbus, 1793); »Historien« (die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs, 1794) und ein vor der Schillerschen Dichtung erschienenenes Schauspiel: »Wilhelm Tell« (1804).

Wackenroder, Wilhelm Heinrich,

Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1773 zu Berlin, mußte nach väterlichem Willen sich dem Rechtsstudium widmen, während er, schon auf dem Gymnasium innig mit Ludwig Tieck befreundet, mit ganzer Seele der Kunst gehörte. Während seiner Universitätsjahre in Erlangen und Göttingen beschäftigte er sich vorzugsweise mit Kunststudien und nährte durch Reisen und liebevolles Betrachten von Kunstwerken die Begeisterung seiner tiefinnerlichen, kindlichen Natur, welche im Widerstreit mit einem aufgedrungenen Beruf zu keiner vollen Entfaltung kam. W. starb bereits 13. Febr. 1798 als Referendarius bei dem Kammergericht in Berlin. Die Schrift »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« (mit einer Vorrede und einigen Zugaben von Tieck, 1797) war noch bei Lebzeiten Wackenroders erschienen. Aus seinem Nachlaß gab Tieck die »Phantasien über die Kunst« (1799) heraus. Auch an Tiecks Roman »Franz Sternbalds Wanderungen« hatte W. geistigen Anteil.

Wackernagel, Karl Wilhelm, Dichter und Litteraturforscher, geb. 23. April 1806 zu Berlin, studierte daselbst Philologie, widmete sich hauptsächlich der Erforschung der deutschen Litteratur und des deutschen Volkstums des Mittelalters, unter deren gelehrten Kennern und Vertretern er später einen hohen Rang einnahm, und deren Kenntnis er durch zahlreiche Schriften förderte. 1833 wurde er Professor zu Basel und starb 21. Dez. 1869 daselbst. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten, zahlreichen Abhandlungen, Untersuchungen, Ausgaben älterer deutscher Werke sind die »Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1848—56, 3 Bde.; neu bearbeitet von E. Martin, 1877 ff.) und die aus seinem Nachlaß edierten »Kleinen Schriften« (1874—75, 3 Bde.) hier hervorzuheben. Als Dichter trat W. mit den frischen »Gedichten eines fahrenden Schülers« (1828) hervor, deren Stimmungen und Weisen der romantischen Lyrik verwandt sind, während seine Epigramme an die klassischen Xenien gemahnen. Später folgten: »Neuere Gedichte« (1843) und das vor-

treffliche »Weinbüchlein« (1845), Wackernagels bekannteste poetische Gabe. Ferner gab W. die Reiseschriften: »Pompeji« (1850), »Sevilla« (1854) sowie eine Übertragung der »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (1833) heraus.

Wagner, 1) Heinrich Leopold, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 19. Febr. 1747 zu Straßburg, studierte daselbst ungefähr gleichzeitig mit Goethe und Lenz die Rechte, kam 1775 nach Frankfurt a. M., wo er 1776 Advokat ward, sich verheiratete, aber bereits 4. März 1779 starb. In den ersten 70er Jahren warf er sich, im Anschluß an den Kreis junger »Genies«, welcher den jugendlichen Goethe umgab, auf die Poesie, schrieb: »Konfiskable Erzählungen« (1774); »Vermischte Gedichte« (1774); »Die Neue nach der That«, Schauspiel (1775); »Die frohe Frau«, Nachspiel (1775); »Briefe über die Seylerische Gesellschaft und ihre Vorstellungen in Frankfurt a. M.« (1775); »Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten« (1775) und »Die Kindesmörderin«, Trauerspiel (1776). Auch gab er einen »Frankfurter Musenalmanach« (1777 bis 1780) heraus. Die merkwürdigsten seiner in ganz äußerlicher Nachahmung des Lenzschen und Goetheschen Jugendstils gehaltenen, aber keineswegs völlig talentlosen Dichtungen sind: »Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten«, an welcher letztern Goethe die Indiskretion zu rügen hatte und öffentlich rügte, mit welcher gewisse Gespräche bei seiner ersten Zusammenkunft mit den weimarischen Prinzen ins Publikum gebracht wurden, und »Die Kindesmörderin«, worin W. Goethe den Entwurf der Gretchenkatastrophe im Faust »wegschnappte«, ohne daß der Dichter es ihm nachtrug. Eine Monographie über W. schrieb Erich Schmidt: »Heinr. Leop. W., Goethes Jugendgenosse« (1879).

2) Ernst, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Febr. 1769 zu Rosßdorf in Sachsen-Meiningen, studierte die Rechte zu Jena, ward Kabinettssekretär des Herzogs Georg von Meiningen und starb 25. Febr. 1812 in Meiningen. Seine litterarische Laufbahn hatte er mit dem Roman »Wilibalds Ansichten des Lebens« (1804) begonnen,

welchem »Die reisenden Maler« (1806), »Reisen aus der Fremde in die Heimat« (1808—1809), »Ferdinand Müller« (1809) und »Isidora« (1814) folgten. Seine »Lebenserfahrungen und Weltansichten« (1811) enthalten vermischte Aufsätze. W. bewegt sich in seinen Romanen, deren frühester der beste ist, zwischen der geistigen Sphäre des Goetheschen »Wilhelm Meister« und der humoristisch-sentimentalen Phantastik der Romane Jean Pauls. Seine »Sämtlichen Schriften« gab Mosengeil (1824—28, 5 Bde.) heraus.

3) Richard Wilhelm, Dichter und Komponist der Gegenwart, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig, besuchte das Thomasschulgymnasium und die Universität daselbst, wendete sich aber, von einem unüberstehlichen innern Drange geleitet, früh zur Kunst. Er hatte seinen Trieb zum Schaffen zuerst ausschließlich poetisch betätigt, glaubte zu einem Schauspiel der Musik nicht eintreten zu können und fühlte sich während seiner musikalischen Studien von ihr so mächtig angezogen, daß er sie zunächst zum Lebensberuf wählte. Als Musikdirektor der Theater zu Magdeburg und Riga begann er alsbald mit Opernversuchen, in denen dem dramatisch-poetischen Element eine ganz andre Bedeutung zu teil ward als in den meisten seitherigen »Operntexten«. Von Riga aus ging W. 1840 nach Paris. Das innerste Bedürfnis, das Größte in der Kunst zu schauen und zu leisten, zog ihn, in einem begreiflichen und natürlichen Irrtum, nach der Pariser Großen Oper, welche er seinem Talent durch die Partitur seines »Rienzi«, die er fertig mit sich führte, zu erschließen hoffte. Der »Rienzi«, obgleich der poetischen und musikalischen Anlage nach vollständig »große Oper«, zeigte doch einen heroischen Schwung und eine Fülle echt poetischer Details. In Paris erfuhr W. unter harten Lebenskämpfen seine Wandlung, lernte den Gegensatz seines künstlerischen Strebens zu dem landläufigen Kunsttreiben begreifen. Die ganze Selbstständigkeit seines Talents und die Bedeutung desselben für die Kunst traten indes erst hervor, nachdem er mit den Opern: »Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser«

und »Lohengrin« (gesammelt in den »Drei Operndichtungen«, 1852) das ihm eigne Stoffgebiet der Sage betreten und den Mut zur freiesten Darlegung seiner Eigenart gewonnen hatte. Obengenannte Opern entstanden 1843—49, während W. als Kapellmeister des Hoftheaters in Dresden verweilte. Ihre Hauptbedeutung nach poetischer Seite hin lag nicht nur im Wiedererwerb wahrhaft dramatisch-poetischer Grundlagen, dichterischer Phantasie und echter Empfindung für die Oper, sondern auch in der Gegenwirkung gegen die alle rein menschlichen Grundlagen der Kunst überall verleugnende Tendenzlitteratur, lag in der Geltendmachung und Vertiefung des nationalen Elements gegenüber der die deutsche Bühne beherrschenden französischen Effektkunst. Nachdem W. 1849 infolge des Maiaufstands Dresden verlassen hatte, lebte er in Zürich, kurze Zeit auch in Paris und Venedig, konnte sich seit 1864 durch die besondere Gunst König Ludwigs II. von Bayern seinen musikalisch-dramatischen Schöpfungen ohne äußere Lebenssorge hingeben und ließ sich 1872 in Baireuth nieder, wo er ein eigenes Theater für die Aufführung seiner Werke errichtete. Erst seitdem er durch seine theoretischen Schriften zur Kunstreform heftige Kämpfe in der litterarischen und musikalischen Welt erweckt hatte, begann die allmähliche Verbreitung und Anerkennung der drei obengenannten Werke, welche trotz der heftigsten, stets wiederholten Proteste der künstlerischen Gegner die größten und dauerndsten dramatischen Erfolge der Neuzeit gewannen. Während aber, von einem gewissen Zeitpunkt an, die Bedeutung und Wirkung des Musikers W. allseitig zugestanden ward, blieben die poetische Kraft und die Geltung Wagners als Dichter heftig bestritten, obgleich die Dichtungen zum großen Bühnenfestspiel »Der Ring des Nibelungen« (1863) sowie »Die Meistersinger von Nürnberg« (1863) und »Parsifal« (1879) sicher von schöpferischer Phantasie, von dramatischer Charakteristik und lyrischer Stimmung zeugen, selbst wenn man sie (was der dramatisch-musikalischen Poesie gegenüber überhaupt und der speziellen Begabung

Wagners gegenüber, in welcher der poetische und musikalische Entwurf untrennbar erscheinen, besonders unstatthaft ist) ganz an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre musikalische Ausführung, betrachten wollte. Eine ganz andre Frage ist es, wie weit die theoretischen Forderungen Wagners, welche er zu verschiedenen Zeiten erhob, in seinen »Gesammelten Schriften« (1872—74, 9 Bde.) wiederholt hat, die Entwicklung der Kunst im allgemeinen, der Poesie insbesondere fördern und hemmen können. Die Erscheinung des »Dichterkomponisten« hat bekanntlich schon eine ganze Litteratur ins Leben gerufen. Eine Biographie schrieb K. F. Glase-napp (»K. Wagners Leben und Werke«, 1876—78, 2 Bde.).

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., geb. 21. Nov. 1804 zu Neutlingen, durch vielfache amtliche Versetzungen des Vaters an verschiedenen Orten emporgewachsen, mit frühreifen Talenten und frühreifer Entwicklung bereits in dichterischen Versuchen und Entwürfen lebend, als er 1820 das Ober-gymnasium zu Stuttgart (wo Schwab sein Lehrer war) bezog, auf der Universität zu Tübingen weit mehr seinen Neigungen als dem äußerlich gewählten Studium der Theologie hingegeben, trat als Einundzwanzigjähriger mit einem »Phaethon« (1823) und den (poetischen) »Erzählungen aus Griechenland« (1823) hervor. Sowohl durch sein leidenschaftliches, genussbustiges Naturell, welches ihn zu Ausschreitungen führte, als durch seinen ins Weite strebenden Geist von der Mehrzahl der heimatischen Dichter getrennt, litt es W. nicht in der Enge der Heimat. Er ging 1826 nach Italien, dessen Land, Volk und Kunst ihn mit Frohgefühl und Schaffenslust erfüllten. Nach harten, teilweise selbstverschuldeten Kämpfen und Entbehrungen gelang es ihm 1828, seine äußere Existenz auf ein »Taschenbuch aus Italien« zu stützen, in dem er in Poesie und Prosa die Eindrücke seiner Wanderungen und Erlebnisse zu gestalten begann. Der Dichter starb aber, ehe er die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen vermochte, 17. Jan. 1830 in Rom. Seine

noch im letzten Jahr (1829) veröffentlichten »Blüten der Muse aus Rom« und die Tragödie »Anna Bullen« (1829), noch mehr aber die Ausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1839—40, 9 Bde., herausgeg. von H. v. Canitz) erwiesen, daß in W. wirklich ein Talent von großer Phantasiefülle, Gestaltungskraft und seltener Läuterungsfähigkeit zu früh geschieden war.

Waldau, Max, s. Hauenschild.

Waldis, Burchard, Dichter des 16. Jahrh., geboren um 1490 zu Allendorf in Hessen, wurde Mönch und trat in ein Franziskanerkloster zu Riga. Beim Beginn der Reformation in Riga wurde er von der katholischen Geistlichkeit mit einer Beschwerde an den Kaiser gesandt, aber in Deutschland für die evangelische Lehre gewonnen, die er in Livland verbreiten half. In Riga brachte er 1527 ein geistliches Fastnachtsspiel: »Vom verlorenen Sohn«, zur Aufführung, 1542 finden wir ihn in Hessen bei dem Landgrafen Philipp dem Großmütigen, 1544 ward er Pfarrer zu Abterode, einem unweit seiner Vaterstadt gelegenen Dorf, und scheint nach 1556 gestorben zu sein. W.'s poetisches Hauptwerk: »Esopus« (1548), enthält 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke, die zum großen Teil den Bearbeitern Aesops und andern alten Fabeldichtern nacherzählt sind und sich durch leichte, lebendige Sprache auszeichnen. Der Zeitstimmung trägt der Dichter durch besonders scharfe Satire gegen die Geistlichkeit Rechnung. Die Fabeln des W. wurden neuerlich von H. Kurz (1862) wieder herausgegeben.

Waldmüller, Robert, s. Duboc.

Wallenstein, Herzog zu Friedland (Albrecht v. Waldbstein), 1583—1634, der große Generalissimus Kaiser Ferdinands im Dreißigjährigen Krieg, dessen gewaltiges Emporsteigen, rätselvoller Charakter und jäher Sturz die Geschichtsschreibung anhaltend beschäftigt und die deutsche Dichtung selbst nach Schillers Meisterwerk immer wieder angezogen haben. Schon wenige Jahre nach seiner Ermordung fungierte er als Schauspielheld, den Anfang machte J. Rist in einem, wie es scheint, verloren gegangenen, jedenfalls rhetorisch-allegorischen Stück, dem am Ende des

Jahrhunderts in der »Feuer und Schwertbühne« der Stralsunder Konrektor Jakob Wolf nachfolgte (1692), dramatisch die vergebliche Belagerung Stralsunds durch W. darstellend. Vor Schillers großer Trilogie traten Komarek mit einem Drama: »Albrecht Waldstein« (1793), und G. A. v. Halem (1786) auf. Schillers Trilogie (1799) entzog für lange den gewaltigen Stoff den kleinern Poeten, die Gestalt Wallensteins tritt in spätern Dichtungen, z. B. in H. Laubes Roman »Der deutsche Krieg«, mehr als Episodenfigur auf.

Walthers von Aquitanien, Gedicht der deutschen Heldensage, zum burgundischen Sagenkreis gehörig, welches nur in einer lateinischen Handschrift vom Anfang des 10. Jahrh. erhalten ist. Es schildert die Flucht Walthers von Aquitanien (von Spanien, vom Waschenstein) mit seiner Verlobten, der schönen Hildegund, welche gleich ihm am Hof Ekels verheiratet war, und den Kampf, den der junge Held mit dem Burgundenkönig Gunther und elf Récens desselben an einem Engpaß des Wasgenwalds zu bestehen hat. Herausgegeben ward das lateinische Gedicht, das überall auf ein verloren gegangenes deutsches zurückweist, von Grimm in den »Lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts« (1838), ins Deutsche übertragen von J. B. Schefel (im Roman »Ekkehard«) und von Simrock im »Kleinen Heldenbuch«.

Walthers von der Vogelweide, Dichter des 12. und 13. Jahrh., der größte ritterliche Lyriker der Blüteperiode der deutschen mittelalterlichen Dichtung, scheint zwischen 1157 und 1167 geboren und stammt mit einiger Wahrscheinlichkeit von der Vogelweide auf dem Laiener Ried im Eisackthal in Tirol. Er taucht gegen 1190 am Hof Herzog Leopolds VI. zu Wien auf, verließ aber am Ende des 12. Jahrh. Österreich, lebte am Hofe Philipps von Schwaben (des Hohenstaufen), Landgraf Hermanns von Thüringen, schloß sich dann König Otto IV., dem Welfen, an und war einer der letzten, die zu Kaiser Friedrich II., dem Hohenstaufen, übertraten. Unter diesem erhielt er ein kleines Lehen in der Nähe von Würzburg, das ihn über die

bitterste Armut des fahrenden Sängers hinweghob. Mannigfach seinen Aufenthalt wechselnd, aber im Konflikt Kaiser Friedrichs II. mit dem päpstlichen Stuhl unbedingt zu Kaiser und Reich stehend und für sie die Macht seines poetischen Worts einsetzend, blieb hier W. 1214—28 poetisch thätig. Er nahm am Kreuzzug Friedrichs II. Anteil, scheint aus dem Morgenland nach Deutschland zurückgekehrt, aber bald darauf gestorben zu sein. Sein Grab fand er im Grashof des neuen Münsters zu Würzburg. W. war ein echt lyrisches Genie, dem jedes Erlebnis zum Lied ward, und welches den ergreifenden Ton für jede Stimmung fand, so daß in seinen Gedichten sich neben den süßesten Minnelängern politische Lieder finden, die uns den großen und gewaltigen Kampf der Zeit in unmittelbarer Leidenschaft nahebringen. »Als Minnesänger ist er der innigste und reichste Poet, wir finden bei ihm jene bekannten Gattungen und Formen des Minnelieds: spielende Wonne und sehrendes Leid in Sommer und Winter, dienstliches Werben, Gespräch zwischen Ritter und Frau, Meldung des Boten, Trennung der Liebenden, wenn der Tag durch die Wolken scheint, Hilferuf an Frau Minne, Klage über die Merker, ein verhaßtes Geschlecht, das die Freuden der Liebe belauert und stört.« (Uhland.) Als Spruchdichter hat er tiefe und treffende Worte für alle Erscheinungen des Lebens; als politischer Dichter riß er Tausende mit seiner patriotischen Stimmung fort, Thomasin von Zerkläre beklagt es im »Welschen Gast«, daß W. Tausende bethört habe, daß »sie überhörten Gottes und des Papstes Gebot«. Formen von größter Mannigfaltigkeit, die er mit künstlerischer Meisterschaft beherrscht, eine Sprache, welche zu gleicher Zeit alle Schulung und Zierlichkeit der höfischen Ausdrucksweise und die bildliche Kraft und sinnliche Frische des Volkslieds besitzt, unterstützen die poetische Natur, das Empfindungs- und Gedankenleben Walthers. Die Einwirkung desselben auf die zeitgenössische und die sich unmittelbar anschließende ritterliche Lyrik war denn auch eine außerordentliche; freilich vermochte er, welcher in seinen spätern

Tagen schon selbst das Sinken der edlern Gesinnung, der Bildung, der höfischen Sitte und echten Kunst beklagt, seine Frische, Tiefe und Vielseitigkeit keinem seiner Sangeschüler zu vererben. Die Meistersänger nannten ein paar Jahrhunderte später W. wohl unter den Meistern ihrer Kunst, aber seine Dichtungen waren nichtsdestoweniger vergessen. Von denselben gab zuerst Bodmer wieder Kunde. Neuere Ausgaben veranstalteten Karl Lachmann (1827), W. Wackernagel und M. Rieger (1862), Franz Pfeiffer (1864). Übertragungen ins Hochdeutsche existieren von Simrock (1833), G. A. Weiske (1848), Albalbert Schroeter (1881), Das Leben und die Lieder Walthers behandeln die Schriften von Ludwig Uhland (>W., ein altdeutscher Dichter«, 1822), M. Rieger (1863), R. Menzel (1865).

Walther von Klingen, Minnesänger des 13. Jahrh., aus abligem Geschlecht im Thurgau, lebte und dichtete in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und gehört zu den frischen Liederdichtern dieser Periode.

Wartburgkrieg oder Sängerkrieg auf der Wartburg, lyrisch-didaktisches Gedicht vom Ende des 13. Jahrh. und von einem unbekannten Verfasser, welches einen poetischen Wettstreit schildert, welcher 1207 auf der Wartburg und am Hof des Landgrafen Hermann stattgefunden haben soll. Sieben Säger, darunter Walther von der Vogelweide, Wolfram v. Eschenbach, Reinmar von Zweter und der, wie es scheint, ganz sagenhafte Heinrich von Ofterdingen, sind auf der Burg versammelt zum Kampf auf Leben und Tod. Walther von der Vogelweide besiegt mit dem Preis Landgraf Hermanns den Ofterdinger, der das Lob Herzog Leopolds von Österreich gesungen hat, aber sich der Niederlage nicht fügen will, zu seiner Hilfe den zauberkundigen Meister Klingsor aus Ungarland herbeiruft, welcher nun mit Wolfram von Eschenbach in Worten zu streiten beginnt. Das Gedicht ist strophisch gegliedert, in dialogischer Form abgefaßt, im ganzen dunkel und wenig erfreulich. Es wurde vollständig von Ettmüller (1830), desgleichen von Simrock mit neuhochdeutscher Übersetzung (1858) herausgegeben.

Wasa, s. Gustav Wasa.

Weber, 1) Veit, s. Wächter.

2) Karl Julius, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 16. April 1767 zu Langenburg, studierte in Erlangen und Göttingen die Rechte, bekleidete verschiedene Beamtenstellungen bei kleinern Reichsfürsten und lebte dann als Privatmann im Württembergischen, starb 20. Juli 1832 zu Kupferzell. Als Schriftsteller behauptet er durch das Buch »Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen« (1826—28) und »Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen« (1832—40) eine litterarische Geltung.

3) Beda, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Okt. 1798 zu Lienz im Pustertal, erhielt die Priesterweihe, ward 1825 Professor am Gymnasium zu Meran, 1849 Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., wo er 28. Febr. 1858 starb. Seine »Lieder aus Tirol« (1842) bekunden eine eigentümliche lyrische Kraft. Das Trauerspiel »Spartacus« (1846), die »Charakterbilder« (1853) und »Kartons aus dem deutschen Kirchenleben« (1858) vervollständigen das Bild des Schriftstellers. Er gab die Gedichte Oswalds v. Wolkenstein (1847) heraus.

4) Max Maria von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 25. April 1822 zu Dresden, Sohn des Komponisten Karl Maria von W., widmete sich, nachdem er eine vorzügliche, vielseitige Jugendbildung erhalten, den technischen Wissenschaften, bekleidete verschiedene technische Stellungen, trat 1852 in die Direktion der sächsischen Staatseisenbahnen, 1870 in österreichische Staatsdienste als Chef der technischen Abteilung im Wiener Handelsministerium, aus welcher Stellung er 1875 wieder ausschied, lebte dann als Ingenieur in Wien, ward 1878 in das preussische Handelsministerium nach Berlin berufen und starb selbst als Geheimer Regierungsrat 18. April 1881. Geistvoller, vielseitiger Schriftsteller auf seinem Fachgebiet, Biograph seines Vaters, gehört er der deutschen poetischen Litteratur durch die lebendigen und glänzenden, halb novellistischen Skizzen: »Ein Ausflug nach Nordafrika« (1853),

»Aus der Welt der Arbeit« (1865), »Werke und Tage« (1867), »Schauen und Schaffen« (1878) sowie mit einem farbenreichen Romanzenfranz: »Rolands Gralsfahrt« (unter dem Pseudonym Max Maria, 1852), an.

Weckherlin, Georg Rudolf, Dichter des 17. Jahrh., geb. 15. Sept. 1584 zu Stuttgart, studierte in Tübingen die Rechte, wurde 1610 Sekretär des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg in Stuttgart. 1620 erhielt er eine Anstellung bei der in London neuerrichteten deutschen Kanzlei. Seitdem lebte er in angenehmen Verhältnissen in London, von Jakob I. und Karl I. vielfach ausgezeichnet, mit wichtigen politischen Missionen betraut und fern von den Greueln des Dreißigjährigen Kriegs, unter denen seine deutschen Brüder in Apoll litten, und der allerdings auch ihn seines väterlichen Erbes beraubte. Er erlebte die englische Revolution und den Westfälischen Frieden und starb 1650. Eine Ausgabe seiner »Geistlichen und weltlichen Gedichte« (1648) hatte er noch selbst zum Druck befördert. Weckherlins Dichtungen zeigen den phantasiebegabten Dichter in einer eigentümlichen Stellung zu den metrischen Neuerungen, welche sich während des Kriegs in der deutschen Poesie vollzogen. Seine Poesien gehören daher zwar nicht mehr der Weise des 16. Jahrh. an, sind aber in der Form noch merkwürdig unsicher, während ihr Inhalt überall einem echt lyrischen Naturell entspringen ist. Aus seiner Stuttgarter Zeit stammen einige rhetorisch-poetische Schilderungen glänzender Hoffeste. Weckherlins »Gedichte« gab Göbde mit Biographie (1873) neu heraus.

Wehl, Feodor (eigentlich F. von Wehlen), Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. Febr. 1821 zu Waldenburg in Schlesien, lebte als Journalist in Berlin, Hamburg und Dresden, ward 1870 artistischer Direktor, 1874 Generalintendant des Hoftheaters in Stuttgart. Als Schriftsteller schrieb er eine Reihe kleiner Lustspiele, die in seinem »Theater« (1851) und seinen »Lustspielen und Dramen« (1864—69, 5 Bde.) erschienen, und gab verschiedene Sammlungen kleiner Novellen, Erzählungen und feuilletonistischer

Skizzen heraus. Bedeutender als diese war das Buch »Hamburgs Litteraturleben im 18. Jahrhundert« (1856).

Weilen (eigentlich Weil), Joseph, Dichter der Gegenwart, geb. 28. Dez. 1830 zu Tetin bei Prag, ward 1848 als Wiener Student gewaltsam in einem österreichischen Regiment als Gemeiner untergesteckt, erhielt aber bereits im Dezember 1849 das Offizierspatent, wurde als Oberleutnant zum Professor der Geschichte an der Genieakademie in Znaim, 1861 aber zum Professor der deutschen Litteratur an der Generalstabschule ernannt. Nachdem er mit »Phantasien und Lieder« (1853) und »Die Männer vom Schwert«, Heldenbilder aus Österreich (1855), poetisch aufgetreten, schrieb er die romantische Tragödie »Kristan« (1860), welche mehrfach aufgeführt ward und den Ruf des Dichters gründete. Die Dramen: »Am Tag von Dudenarde« (1865), »Edda«, »Drahomira« und »Rosamunde« (in »Dramatische Dichtungen«, 1870), »Graf Horn«, »An der Pforte der Unsterblichkeit« (1872), »Der neue Achilles« (1872), »Dolores« (1874), »Heinrich von der Aue« (1874) bewähren den Dichter als phantasievollen formgewandten Poeten, welcher für theatralisch wirksamen Aufbau und lyrische Stimmung mehr Sinn zeigt als für scharfe, feste Charakteristik und von innen heraus wachsende Steigerung der Leidenschaft.

Weise, Christian, Dichter des 17. und 18. Jahrh., geb. 30. April 1642 zu Zittau, wurde 1670 Professor am Gymnasium in Weisensfeld, 1678 Rektor des Gymnasiums zu Zittau, wo er auch 21. Okt. 1708 starb. W. war der letzte deutsche Dichter, der von der »Schulskomödie« des 16. und 17. Jahrh. seinen Ausgang nahm, sie zu erhalten suchte und durch seine Auführungen am Gymnasium in Zittau einen kurzen Aufschwung derselben herbeiführte. Allzufruchtbar, schrieb er neben lyrischen Gedichten: »Überflüssige Gedanken der grünenden Jugend« (1668), »Reise Gedanken« (1683), »Der grünenden Jugend notwendige Gedanken« (1690), neben lehrhaften, sogen. »politischen« Romanen, wie: »Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt« (1672), »Die drei flügsten

Leute in der ganzen Welt« (1673), 54 Tragödien und Komödien, welche teils in seinem »Zittauischen Theatrum« (1683), teils in den »Proben von der vertrauten Redenskunst« (1700) veröffentlicht wurden, teils ungedruckt blieben. W. erstrebte im allgemeinen dem Schwulst der Lohensteinianer gegenüber eine gewisse Einfachheit und Natürlichkeit, brachte es jedoch über eine gewandte Trivialität, eine glatte Rede- und Versfertigkeit nur selten hinaus. Eine Monographie über ihn schrieb Palm (»Christian W.«, 1854).

Weißflog, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 27. Dez. 1770 zu Sagan, studierte in Königsberg die Rechte, ward 1802 Stadtrichter und 1827 Stadtgerichtsdirektor in seiner Vaterstadt und starb 17. Juli 1828 im Bad Warmbrunn. Seine »Phantasiestücke und Historien« (1824—1829) übertrugen die phantastische Manier C. F. A. Hoffmanns aus dem Gespenstigen ins Humoristische und Kleinbürgerliche, sind aber reich an Erfindung und von liebenswürdiger Lebendigkeit in der Darstellung.

Weiß, Christian Felix, Dichter des 18. Jahrh., geb. 8. Febr. 1726 zu Annaberg, studierte seit 1745 Theologie und Philologie in Leipzig, wo Lessing, Rabener, Gellert seine Studiengenossen waren. Bald begann er für die Bühne zu schreiben, die ihn wie andre junge Talente der Zeit unwiderstehlich anzog. Sein Erstlingswerk, das Lustspiel »Die Matrone von Ephesus«, ward beifällig aufgenommen; ein zweites Lustspiel nach dem Englischen: »Der Teufel ist los«, verwickelte ihn in einen Streit mit Gottsched, welcher dessen schon ins Wanken gekommene Autorität noch stärker erschütterte. Als ersten Versuch in der Tragödie dichtete er 1757: »Eduard III.«, dem bald ein »Richard III.« folgte. Die von ihm übernommene Fortsetzung von Nicolais »Bibliothek der schönen Wissenschaften« wurde durch eine Reise nach Paris unterbrochen, welche W. 1759 mit seinem Zögling, dem in Leipzig studierenden Grafen Geiersberg, unternahm. Nach der Heimkehr Ostern 1760 löste sich das Verhältnis zu seinem Zögling. Der Dichter erhielt 1761 die

einträgliche Stelle eines Kreissteuereinenehmers in Leipzig. Seine äußern Lebensverhältnisse blieben von hier an die gleichgünstigen, 1790 fiel ihm durch Erbschaft das Rittergut Stötteritz zu, wo er 16. Dez. 1804 starb. Seine poetische Thätigkeit hatte er mit den Tragödien: »Crispus«, »Mustapha und Jeangir«, »Rosamunde«, den Lustspielen: »Die Haushälterin«, »Der Mißtrauische gegen sich selbst« und die »Neue Weiberschule« sowie mit den »Amazonenliedern« (1760) fortgesetzt. Bei den wachsenden Anforderungen der Kritik wandte sich W. von der Tragödie zu leichtern Gattungen und schrieb die von Hiller komponierten Singspiele: »Lottchen am Hof«, »Die Jagd«, »Die Liebe auf dem Land« und »Der Erntekranz«. Für sein eignes Haus hatte er schon 1765 »Lieder für Kinder« gedichtet, die ungemainen Beifall fanden; jetzt ward er mit der Zeitschrift »Der Kinderfreund« (1776 bis 1782) fast ausschließlich zum Jugendschriftsteller, welcher sich der größten Erfolge erfreute. Weißes Gesamtwerk ist durchaus noch mit den ersten Anfängen einer selbständigen deutschen Litteratur verknüpft. Freilich kam er als Dramatiker nur wenige Schritte über die nüchternste Nachahmung der französischen Korrektheit und Metrik hinaus; aber selbst Lessing, welcher in der »Dramaturgie« den beschränkten Standpunkt und die Außerlichkeit Weißes energisch betonte, mochte ihm nicht alles Verdienst um die Hebung der deutschen Bühne absprechen. Einer von Jph. v. W. verfaßten »Lebensgeschichte Chr. Fel. Weißes« (1806) folgte die von W. hinterlassene »Selbstbiographie« auf dem Fuß (1807).

Werder, Dietrich von dem, Dichter und poetischer Übersetzer des 17. Jahrh., geb. 17. Jan. 1584 auf dem Gut Werdershausen bei Rötten, kam früh als Leibpage an den hessischen Hof, ward Stallmeister und später Hofmarschall des Landgrafen in Kassel, zog sich 1622 auf seine Güter zurück, wo er unter allem Getümmel und allen Schrecknissen des Dreißigjährigen Kriegs früh begonnene poetische und wissenschaftliche Bestrebungen fortsetzte, trat 1639 als Oberst in

schwedische Dienste, nahm 1635 den Abschied und diente dem Herzog von Anhalt als Rat, starb 18. Dez. 1657 auf seinem Gut Reinsdorf. Eins der frühesten und angesehensten Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft, leistete er für Sprache und Dichtung Größeres als die meisten Glieder des Ordens. Erhoben sich seine eignen Dichtungen: »Selbsteigne gottselige Thränen Dietrichs von dem Werder« (auf das Abscheiden seiner Gattin, 1625), »Krieg und Sieg Christi, gesungen in hundert Sonetten« (1633), »Trostreiche Freuden- gesänge auf die Stunde des Todes«, nicht über die rhetorische Poesie seines Zeitalters, so rückte er durch seine Übertragungen des Tasso: »Gottfried von Bulljon, oder das erlösete Jerusalem« (1626), und des Ariosto: »Die Historia vom rasenden Roland« (1636), den von der Noth und den Greueln des Kriegs bedrängten Deutschen wahrhaft poetische Welten näher und legte in seinen Übertragungen eine gewisse sprachliche Virtuosität an den Tag.

Werner, 1) Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter des 19. Jahrh., geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg i. Pr., studierte auf der Universität seiner Vaterstadt die Rechte, nebenbei auch die Kollegien Kants besuchend. Schon während der Studienjahre ließ W. »Vermischte Gedichte« (1789) erscheinen, die in ihrer rhetorischen Rührtheit seine spätere dichterische Richtung nicht ahnen lassen. 1793 ward er Kammersekretär in dem seither polnischen Südpreußen, eine Reihe von Jahren hindurch lebte er in dieser Stellung in Warschau, wo er mit J. J. Mnioch, E. L. A. Hoffmann und Hitzig verkehrte, in ebendieser Zeit aber auch drei Ehen schloß, von denen die beiden ersten sich sehr rasch wieder lösten. Von Warschau aus veröffentlichte er seine erste größere dramatische Dichtung: »Die Söhne des Thals« (1803), welcher das auf zwei Teile (von denen nur der erste vollendet wurde) angelegte Trauerspiel »Das Kreuz an der Ostsee« (1804) folgte. Inzwischen war ihm durch die Gunst des Ministers v. Schrötter eine Stelle in Berlin ausgemittelt worden, in der er beinahe ganz seinen poetischen Neigungen und Bestre-

bungen leben konnte. So schrieb er das Drama »Martin Luther, oder die Weihe der Kraft«, welches 1806 mit großem Erfolg auf der Berliner Hofbühne aufgeführt ward. Nachdem der Dichter auch seine dritte Ehe aufgelöst hatte, bereiste er im Sommer 1807 den Rhein, ging nach Weimar, wo Goethe, der sich für ihn interessierte, die romantische Tragödie »Wanda« im Januar 1808 aufführen ließ. Der »Wanda« folgten: »Attila« (1809) und das kleine einaktige Trauerspiel »Der 24. Februar«, mit welchem W. die Reihe der »Schicksalstragödien« eröffnete. Im Herbst 1809 reiste W. nach Rom, wo er bis zum Juli 1813 verweilte und im April 1810 zur katholischen Kirche übertrat. Im Sommer 1814 in Aschaffenburg zum Priester geweiht, wurde er 1817 zum Ehren-domherrn des Kathedraalkapitels in Ramez ernannt und wohnte seit 1819 im Haus des Fürstbischofs von Wien. Mit der »Weihe der Unkraft« (1813) hatte er seinen Abfall vom Protestantismus poetisch zu erläutern gesucht; es folgten an größern Dichtungen noch: »Kunigunde die Heilige«, romantisches Schauspiel (1815), und die Tragödie »Die Mutter der Makabäer« (1820), des Dichters letztes Werk. Seit Herbst 1821 kränkelnd, setzte W. dennoch seine öffentlichen Vorträge eifrig fort und starb in Wien 17. Jan. 1823. W. war der einzige Dramatiker der »romantischen Schule«, der große Bühnenerfolge errang. Ursprünglich von Schillers »Jungfrau von Orleans« und »Braut von Messina« ausgehend, bildete er die mystischen Elemente und die Schicksalsidee auf seine Weise weiter, gelangte Schritt für Schritt zu einer dunkeln, ihn stets mehr überwältigenden Phantastik, steigerte den dramatischen Ausdruck zur Exaltation und fand zuletzt als einzigen persönlichen wie poetischen Anhalt die »ungebrochene Macht und Herrlichkeit« der katholischen Kirche. Eine Ausgabe seiner »Ausgewählten Schriften« (1841) erschien erst lange nach seinem Tod. Biographische Mittheilungen über ihn gaben Hitzig (»Lebensabriß J. L. Zach. Werners«, 1823), Schütz (»Zacharias Werners Biographie und Charakteristik nebst Originalmittheilungen aus dessen

Tagebüchern«, 1841), Dünker (»Zwei Befehrte. Zacharias W. und Sophie v. Schardt«, 1873).

2) Franz von, s. Murad Efendi.

Wernher der Gartener, Dichter des 13. Jahrh., geistlichen Standes, lebte im bayerischen Kloster Ranshofen und verfasste vor der Mitte des Jahrhunderts das Gedicht »Maier Helmbrecht«, das man »die älteste deutsche Dorfgeschichte« genannt hat, und das zu den lebendigsten Werken dieses poetisch so reichen Zeitraums gehört. Sie stellt das Schicksal eines Bauernsohns dar, den es nach dem Leben und der Herrlichkeit der höfisch-freien Leute verlangt; er entweicht seinem väterlichen Haus und Dorf, gerät unter ritterliche Wegelagerer und will einem aus dem Raubgesindel seine Schwester zum Weib geben, weshalb er daheim wieder einspricht und sich im Bauernhof gar höfisch geberdet. Ehe es zu der beabsichtigten Heirat kommt, werden die Raubgesellen aufgegriffen und gehängt. Helmbrecht, geblendet und vom Vater nach Welschland verwiesen, fällt aber den ob frühern Hohns und ob der Mißhandlungen durch das höfische Gesindel erbitterten Bauern in die Hände und wird schließlich auch noch an einem Baum aufgehängt. Neuerlich ward das Gedicht von Haupt und von Lambel (1872) herausgegeben, von Pannier (1876) ins Neuhochdeutsche übertragen.

Wernher der Pfaff, Dichter des 12. Jahrh., bearbeitete nach lateinischer Quelle ein Gedicht vom »Leben der Jungfrau Maria«, welches die Geschichte der heil. Anna, die Jugend Marias und ihre Vermählung mit dem heil. Joseph, die Geburt Christi, die Flucht nach Ägypten und die Rückkehr nach Palästina erzählt und neuerlich von Feisalif (1860) herausgegeben wurde. W. d. P. wurde früher als »Wernher von Tegernsee« bezeichnet.

Wernher vom Niederrhein, Dichter des 12. Jahrh., der die Legende von der heil. Veronika, welche in ihrem Schweisstuch des Heilands Bild aufsaßt, schrieb.

Wernike (auch Wernigke, Warned genannt), Christian, Dichter des 17. Jahrh., geboren um 1660 in Preußen, Sekretär bei mehreren Gesandtschaften,

lebte viel auf größern Reisen, ließ sich in Hamburg als Privatgelehrter nieder, ward vom König von Dänemark zum dänischen Staatsrat und Residenten am französischen Hof ernannt. W. starb um 1720 in Paris. Seine »Epigramme oder Überschriften« (1697 u. 1701) wendeten sich im galanten Stil der Zeit teils als Komplimente an hervorragende Persönlichkeiten, teils zogen sie witzig gegen den Schwulst der Lohensteinschen Schule zu Felde, was eine litterarische Fehde zwischen W. und den Hamburger Opernpoeeten Postel und Hunold veranlaßte, in welcher W. auch das parodistische Gedicht »Helbengebicht Hans Sachs genannt« (1701) gegen Postel schleuderte. Die sämtlichen »Poetischen Versuche« Wernikes wurden erst später (1749) von Bodmer gesammelt.

Wessenberg, Ignaz Heinrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 4. Nov. 1774, studierte katholische Theologie, ward zum Priester geweiht, durch Dalberg zum Generalvikar im Bistum Konstanz ernannt, wurde Koadjutor und 1817 Bistumsverweser, lebte nach Auflösung des Bistums Konstanz als Privatmann und starb 9. Aug. 1860 in Konstanz. Als Dichter versuchte er sich in den verschiedensten Formen und auf den verschiedensten Gebieten, überall eine mild wohlwollende Natur bewährend; der meisten Anerkennung erfreuten sich die epischen Gedichte: »Zenelon« (1812) und »Julius, Pilgerfahrt eines Jünglings« (1831). Von seinen sonstigen Veröffentlichungen führen wir die »Gedichte« (1800), »Nikodemus«, Erzählung (1829), die Schriften: »über den sittlichen Einfluß der Schaubühne« (1824), »über den sittlichen Einfluß der Romane« (1826) hier an. Eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Dichtungen« (1834—54, 7 Bde.) veranstaltete W. selbst.

West, K. A., s. Schreyvogel.

Wegel, Karl Friedrich Gottlieb, Dichter des 19. Jahrh., geb. 14. Sept. 1779 zu Baunzen, studierte in Leipzig und Jena Medizin, lebte seit 1810 als Arzt und Journalist zu Bamberg, wo er 27. Juli 1819 starb. Als Lyriker, namentlich patriotischer Lyriker, zeichnete er sich durch

seine »Stroph« (1803), »Schriftproben« (1814), »Aus dem Kriegs- und Siegesjahr 1813« (1815) aus; als Satiriker veröffentlichte er: »Rhinozeros«, ein lyrisch-didaktisches Gedicht, Anhang zu Liedges »Urania« (1810); als Dramatiker schrieb er die Tragödien: »Jeanne d'Arc« (1817) und »Hermannfried, letzter König in Thüringen« (1819).

Wehl (Wyl), J. Niklas von Wehl.

Wezel, Johann Karl, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 31. Okt. 1747 zu Sondershausen, lebte nach beendigten Studien eine Zeitlang als Theaterdichter in Wien, später zu Leipzig. 1786 ward er in hochmütigster Selbstüberschätzung geisteskrank und starb, längst vergessen, 28. Jan. 1819 in seiner Vaterstadt. Seine Romane: »Lebensgeschichte Tobias Knauts des Weisen« (1773—75), »Belphegor« (1776), »Hermann und Ulrike« (1780), »Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit« (1781), »Satirische Erzählungen« (1777—78) hatten durch eine Art Energie der Darstellung, die leicht in Karikatur umschlug, Aufsehen erregt und sind noch heute unter die Werke der Sturm- und Drangperiode zu zählen, in denen charakteristische Seiten der Bewegung und der damaligen gesellschaftlichen Stimmung erhalten sind. Wezels »Lustspiele« (1778 bis 1786) scheinen keinerlei Wirkung geübt zu haben.

Wichert, Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. März 1831 zu Insterburg, studierte in Königsberg die Rechte, ward 1860 Kreisrichter zu Prökuls (nahe der russischen Grenze) und lebt seit 1863 als Richter in Königsberg. Er begann seine litterarische Laufbahn mit dem vaterländischen Schauspiel »Unser General York« (1858), der trefflichen Tragödie »Der Wüthing von Samland« (1860) und dem Schauspiel »Licht und Schatten« (1861), errang indes seine größern Erfolge durch die Lustspiele: »Der Narr des Glücks« und »Ein Schritt vom Wege« (»Gesammelte dramatische Werke«, 1873), »Die Realisten« (1874), »Frische Luft« (1874), »Biegen oder Brechen« (1874), das Schauspiel »Die Frau für die Welt« (1876). W. gehört zu den wenigen deut-

schen Lustspielbildnern der Gegenwart, die nicht absolut der Posse oder dem bloß äußerlichen Schwanke verfallen; seine Stücke sind, ohne im höhern Sinn poetisch zu sein, doch gesund, lebendig, getragen von wirklich durchgeführten Charakteren. Von seinen Romanen und Novellen sind »Ein häßlicher Mensch« (1868), »Kleine Romane« (1871), »Das grüne Thor« (1875), »Novellen« (1876), »Heinrich Reuß von Plauen« (1880) hervorzuheben. Auch in ihnen bewährte W. ein überwiegend realistisches Talent von gesunder Tüchtigkeit und einen künstlerischen Sinn, der nach Gleichmaß und Vertiefung strebt.

Widenburg-Almash, Wilhelmine, Gräfin, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 8. April 1845 zu Ofen in Ungarn von ungarischen Eltern, verheiratet mit dem Grafen Albrecht W. in Wien, versuchte sich in lyrischen und kleinern epischen Dichtungen, von denen »Gedichte« (1867), »Neue Gedichte« (1869), »Emanuel d'Astorga« (1872), »Nymphidia« (nach Drayton, 1873), »Der Graf von Kemplin« (1874), die größere Dichtung: »Mariana« (1876), und das dramatische Gedicht »Radegundis« (1879) hier genannt seien.

Widram, Georg, Dichter des 16. Jahrh., war wahrscheinlich ein Handwerker zu Kolmar, wo er 1546 eine Meistersängerschule gründete, ward 1555 Stadtschreiber zu Burgheim im Elsaß und starb vor 1562. In der Reihe seiner erzählenden Schriften, welche man als die Anfänge des eigentlichen deutschen Prosaromans bezeichnen kann, errang die noch im alten Sinn aus kurzen, knappen Schwänken und charakteristischen Zügen bestehende Sammlung »Kollwagenbüchlein« (1555; neuerlich herausgeg. von H. Kurz, 1865) den größten Erfolg. Die poesievollste seiner größern Dichtungen war: »Der Goldfaden« (1567), in der ein armer Hirtenknabe infolge seiner trefflichen Eigenschaften Schwiegersohn und Nachfolger eines Grafen wird. Hierher gehören ferner die Erzählungen: »Gambriotto und Reinhard«; »Der junge Knabenspiegel« (1554); »Von guten und bösen Nachbarn« (1556). Als Dramatiker schrieb

er das Fastnachtsspiel »Der treue Eckart« (1538), bearbeitete mehrere Schweizer Fastnachtsspiele (Gengenbachs »Zehn Älter« u. a.) und dichtete die biblischen Dramen: »Vom verlorenen Sohn« (1540) und »Tobias« (1551).

Widmann, Joseph Viktor, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Febr. 1842 zu Rennowitz in Mähren, kam frühzeitig in die Schweiz, studierte in Heidelberg und Jena Theologie, war 1868—80 Direktor der Mädchenschule zu Bern, lebt daselbst als Mitredakteur des »Bund«. Von seinen zahlreichen poetischen Versuchen dramatischer und epischer Gattung seien »Iphigenie in Delphi« (Drama, 1865), »Der geraubte Schleier« (Märchen, 1866), die Trauerspiele: »Arnold von Brescia« (1867) und »Orgetorix« (1867), die epischen Dichtungen: »Buddha« (1869), »Kalospinthechromokrene oder der Wunderbrunnen von Is« (unter dem Namen Ludovico Ariosto Helvetico, 1873), »Mose und Zippora« (Idyll, 1874) und »An den Menschen ein Wohlgefallen« (Pfarrhausidyll, 1877) als die hervorragendsten genannt.

Wiedertäufer, die Anhänger der Lehre von der Wiedertaufe und der Aufrichtung eines Reichs Christi auf Erden, die gewaltsamen schwärmerischen Neuerer des Reformationsjahrhunderts, deren wilde Phantasien in der Errichtung eines Wiedertäufereichs in Münster (1533—37), mit dem Schneider von Leiden, Jan Bockold, an der Spitze, Gestalt gewannen. Die neuere Dichtung hat diese denkwürdige und wechselvolle Episode der Reformationsgeschichte mehrfach zum Gegenstand der Darstellung gewählt. Historische Romane von Spindler, »Der König von Zion« (1834), und Müßelburg, »Der Prophet« (1858), gingen voraus, dann folgten die epische Dichtung »Der König von Sion« von M. Hamerling (1869) und die Tragödie »Jan Bockhold« von L. Schneegans. (1875). Auch Nachklänge der wilden Bewegung wurden z. B. in Wilkenbruchs Trauerspiel »Der Menmonit« (1877) und Ab. Sterns Novelle »Die Wiedertäufer« (1866) dargestellt.

Wieland, Christoph Martin, Dichter des 18. Jahrh., der älteste des klassi-

schen Biergestirns von Weimar, geb. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim im Gebiet der Reichsstadt Biberach, in der sein Vater bald darauf Pfarrer wurde. Auf der Schule zu Kloster-Bergen bei Magdeburg gab der fromm erzogene Knabe sich dem dort herrschenden Geist hin und arbeitete sich trotz einer vielseitigen und heitern Geistesanlage in ausschließliche Bewunderung Klopstocks hinein. Den Sommer 1750 im Vaterhaus, trafer hier mit Sophie Gutermann, einer begabten Verwandten, zusammen, für welche er eine schwärmerische Neigung faßte, die seinem poetischen Talent alsbald zu gute kam. Er vollendete das erste größere Gedicht: »Die Natur der Dinge«, Lehrgedicht in 6 Büchern (1752). Im Herbst 1750 hatte W. die Universität Tübingen zum Studium der Rechte bezogen, gab sich aber mehr der Beschäftigung mit der neuern schönen Literatur und eigner poetischer Produktion hin, trat nach Übersendung eines Heldengedichts: »Hermann«, von dem er fünf Gefänge ausarbeitete, in Briefwechsel mit Bodmer und veröffentlichte rasch nacheinander: »Zwölf moralische Briefe in Versen« (1752), »Anti-Ovid« (1752) als leidenschaftlicher Vorkämpfer einer spezifisch »christlichen« Dichtung in Klopstocks Sinn. 1752 ging er zu Bodmer nach Zürich, unter dessen Einfluß er ein episches Gedicht in drei Gefängen: »Der geprüfte Abraham« (1753), verfaßte. Die Nachricht, daß seine Geliebte Sophie sich mit Herrn v. Laroché vermählt, sowie ein längerer Aufenthalt in dem pietistisch gestimmten Grebelschen Haus in Zürich hielten ihn eine Weile länger, als es sonst geschehen sein würde, bei der seiner innersten Natur ganz entgegengesetzten frommen Richtung. In seinen »Hymnen« (1754) und den »Empfindungen eines Christen« (1755) sprach er zum letztenmal die Sprache, die er seit Kloster-Bergen geredet, und erklärte sich mit besonderer Heftigkeit gegen alle erotische Poesie. Der unvermeidliche Umschlag erfolgte rasch genug. Unter dem Einfluß der Schriften des Lucian, Horaz, Cervantes, Shaftesbury, d'Alembert, Voltaire war die Skepsis in W. erwacht und ihm seine eigent-

liche Natur klar geworden. Schon die Trauerspiele: »Lady Johanna Gray« (1758) und »Clementina von Porretta« (1760), das epische Fragment »Cyrus« (1759) und die Episode »Araspes und Panthea« zeigten die »Wiederherstellung seiner Seele in ihre natürliche Lage« an. 1759 hatte er eine Hauslehrerstelle in Bern angetreten, wo er in sehr nahe Beziehungen zur Freundin Rousseaus, Julie Bondelet, kam. 1760 erhielt er eine amtliche Stellung in seiner Vaterstadt, deren kleinbürgerliche Verhältnisse ihm minder drückend erschienen, nachdem er beim Grafen Stadion auf dem benachbarten Warthausen eine Stätte feinsten weltmännischer Bildung, mannigfachste persönliche Anregung und eine vortreffliche Bibliothek gefunden hatte. Hier ward seine Befehrung ins »Weltliche« gründlich, allzugründlich vollendet. Um 1761 wurde der »Agathon« (1766) entworfen, 1764 der Roman »Don Silvio von Rosalba, oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei« (1764) geschrieben, seit 1762 aber die Ausführung einer der verdienstlichsten Arbeiten Wielands, seine Übertragung des Shakespeare (1762 bis 1766), begonnen. Mit den beiden genannten Romanen und den Dichtungen: »Musarion, oder die Philosophie der Grazien« (1768), »Jdria« (1768), »Nabine« (1769), »Combabus« (1770), »Die Grazien« (1770) und »Der neue Amadis« (1771) verkündete W. eine Philosophie der heitern Sinnlichkeit, der Weltfreude, der leichten Anmut, welche im vollen Gegensatz zu den Anschauungen seiner Jugend stand. 1769 war er Professor an der kurmainzischen Universität Erfurt geworden, wo er die »Dialoge des Diogenes« und den didaktischen Roman »Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian« (1772) schrieb, welcher ihm den Weg nach Weimar bahnte, wohin ihn die Herzogin Amalie von Weimar 1772 zur litterarischen Erziehung ihrer beiden Söhne berief. Hier trat W. in einen geistig ergiebigen Lebenskreis, in dem er zur Zeit wohl der bedeutendste Mann war, der aber kurz darauf durch Goethe und Herder erst seine höchste Reife und Belebung erhielt. Nach voll-

endeter »Erziehung« der Prinzen behielt er seinen Gehalt als Pension und entfaltete nun in schlicht behaglichen, ihn beglückenden Lebensverhältnissen immer eifrigere produktive Thätigkeit. Seine Zeitschrift »Der teutsche Merkur«, deren Redaktion er 1773—89 führte, schwang sich rasch zur maßgebenden der damaligen Litteratur auf; ein kurzes Zerwürfniß mit den Genies des »Sturms und Dranges«, dem Goethe in seiner Farce »Götter, Helden und W.« Ausdruck gab, glich W. mit kluger Einsicht und heiterer Milde aus. Als Goethe 1775 nach Weimar übersiedelte, bildete sich zwischen ihm und W. ein dauerndes Freundschaftsverhältnis. Seit Wielands Berufung nach Weimar begann seine dritte Periode, in deren Werken sich seine besten und rühmlichsten Eigenschaften gleichsam konzentrieren, während seine Neigung zur ermüdenden Breite und zur sinnlichen Lusternheit bis auf einen gewissen Punkt überwunden wurde. Die »Geschichte der Abderiten« (1781), das romantische, farbenreiche Gedicht »Oberon« (1781), die prächtigen poetischen Erzählungen: »Das Wintermärchen«, »Geron der Ablige«, »Schach Lolo«, »Pervonte« u. a., gesammelt in den »Ausgewählten Gedichten« (1784—87), entstanden in den ersten Jahrzehnten zu Weimar. Dazu gesellten sich die Bearbeitung von »Lucians sämtlichen Werken« (1788 bis 1789) und zahlreiche kleinere Schriften. Eine Gesamtausgabe seiner Werke hatte W. in den Stand gesetzt, das Gut Osmannstedt bei Weimar anzukaufen, wo er 1798—1803 im Kreise seiner großen Familie lebte, bis ihn der Tod seiner Gattin veranlaßte, den Landsitz zu veräußern und wieder in Weimar zu wohnen, wo er 20. Jan. 1813 aus dem Leben schied.

Seine Bedeutung für die große Entwicklung unsrer Litteratur ist vielfach in Abrede gestellt und dennoch immer wieder erkannt worden. Indem W. von seiner zweiten Periode an darauf hinstrebte, die dem vaterländischen Geistesleben völlig gleichgültig gegenüberstehenden höhern Stände durch eine der französischen ähnliche graziöse Leichtigkeit und lebendige Anmut für die deutsche Litteratur zu gewin-

nen, leistete er ebendieser Litteratur einen großen und entscheidenden, allerdings auch einen höchst bedenklichen Dienst. Er nahm einen guten Teil der Leichtfertigkeit, der Üppigkeit und Oberflächlichkeit der Musterlitteratur in die Produktionen seiner mittleren Zeit herüber. Freilich verband sich diese herausfordernde Frivolität und spöttische Weltflucht mit jenem kräftigen Behagen und dem unverwundlichen Kern in seiner Natur, der selbst Schiller in einem Brief an Körner Wielands »Deutschheit« trotz alledem und alledem betonen ließ. Und die außerordentliche Entwicklungsfähigkeit seines reichen Talents, der eigentümliche Aufschwung, den seine Dichtungen noch in der zweiten Hälfte seines Lebens nahmen, hätten die stutzig machen sollen, die von W. immer und überall nur als von einem guten Kopf ohne eigenstes poetisches Verdienst und tiefere Bedeutung sprachen. Die mittelbare Nachwirkung Wielands brachte der deutschen Litteratur eine Fülle seither nicht gekannter Anmut und Heiterkeit, die lebendigste Beweglichkeit und gesteigerte Fähigkeit für alle Arten der Darstellung. Die unmittelbare Nachwirkung, die sich an Wielands schwache Seiten, an die Lüsterheit, die gelegentliche Oberflächlichkeit und Schnellproduktion des großen Schriftstellers, heftete, ließ eine sehr unkünstlerische und zum Teil unfittliche Belletristik entstehen, die sich mit Recht und Unrecht auf W. berief und ihm wesentlich schadete. Eine ganz vollständige Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1818—28, 53 Bde.) veranstaltete Gruber, der auch die erste (noch sehr unzulängliche) Biographie: »Christian Martin W.« (1815—16), schrieb. Von Briefen Wielands erschienen: »Ausgewählte Briefe an verschiedene Freunde« (1815—16); »Auswahl denkwürdiger Briefe«, herausgeg. von Ludw. W. (1818); »Briefe an Sophie La Roche«, herausgeg. von Fr. Horn (1820). Neuere Beiträge zu Wielands Lebensgeschichte gaben Osterding (»Chr. M. Wielands Leben und Wirken in Schwaben und der Schweiz«, 1877) und Buchner (»W. und die Weimannsche Buchhandlung«, 1871).

Wienbarg, Rudolf, Schriftsteller des

19. Jahrh., geb. 25. Dez. 1802 zu Altona, studierte in Kiel und Bonn Theologie und Philosophie, lebte zu Frankfurt a. M., am Rhein und dann zu Hamburg, wo er bei verschiedenen Redaktionen kritisch wirksam war. Am schleswig-holsteinischen Krieg 1848—49 nahm er als freiwilliger Jäger teil. Schon vorher nicht eigentlich produktiv, vermochte sich W. in den letzten Jahrzehnten seines Lebens immer weniger zur Thätigkeit aufzuraffen und starb ziemlich verschollen 2. Jan. 1872 in seiner Vaterstadt. W. gehörte zu den Hauptern der »jungdeutschen« Litteraturbewegung nach 1830, welche der Bundesstag zu ächten versuchte. Durch die Schärfe und Reinheit seines Stils und einen eigentümlich orakelhaften Ton hatte er eine Zeitlang Aufsehen und große Hoffnungen erregt, doch behielt seine ganze litterarische Thätigkeit einen durchaus fragmentarischen und gleichsam zufälligen Charakter. Seine »Ästhetischen Feldzüge« (1834) vertraten jene jungdeutschen Litteraturanschauungen, welche der spätere Entwicklungsgang der neuen deutschen Litteratur glücklich widerlegte. Er schrieb außerdem: »Holland in den Jahren 1831 und 1832« (1833); »Tagebuch von Helgoland« (1838); »Darstellungen aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen« (1850 bis 1851) und »Das Geheimnis des Worts« (1852).

Wigamur (der Ritter mit dem Adler), mittelhochdeutsches Gedicht vom Ausgang des 13. Jahrh., abenteuerlicher Roman von der Einführung eines ritterlichen Kindes durch ein Meerweib und ein Ungeheuer, von den Abenteuern Wigamurs und seiner Heirat mit der schönen Dulciflor. Neuerlich in Hagens »Deutschen Gedichten des Mittelalters« gedruckt.

Wilbrandt, Adolf, Dichter der Gegenwart, geb. 24. Aug. 1837 zu Rostock, studierte Philologie und Geschichte daselbst, in Berlin und München, begann seine litterarische Laufbahn in letzterer Stadt, siedelte aber 1871 nach Wien über, wo er sich mit der Schauspielerin Auguste Bauhinus verheiratete und 1881 zum artistischen Direktor des Wiener Hofburgtheaters ernannt ward. Wilbrandts litterari-

sches Debit war die treffliche Monographie »Heinrich von Kleist« (1863), welcher der goethisierende Roman »Menschen und Geister« (1865) folgte. Später wandte sich der Dichter fast ausschließlich der Bühne zu und darf im Grund seit einem Jahrzehnt als der einzige Poet von ernstem Gehalt betrachtet werden, welcher sich dem modernen Theater mit unermüdblicher Energie immer von neuem hingegeben hat. Er begann mit dem Schauspiel »Der Graf von Hammerstein« (1870) und den Lustspielen: »Die Vermählten« (1872) und »Die Mäler« (1872). Während seines Wiener Aufenthalts entstanden die Tragödien: »Gracchus, der Volkstribun« (1873), wofür der Dichter 1875 den Grillparzer-Preis erhielt, »Arria und Messalina« (1874), »Giordano Bruno« (1874), »Nero« (1876), die Lustspiele: »Die Wege des Glücks« (1876), »Die Reise nach Riga« (1877), das Trauerspiel »Kriemhild« (1877), die modernen Schauspiele: »Natalie« (1878) und »Die Tochter des Herrn Fabricius« (1880), die zum Teil Sensationserfolg hatten, aber neben Szenen voll einfach poetischer Kraft eine bedenklich starke Hinneigung des Dichters zu dem vom Virtuositentum getragenen äußerlichen Bühneneffekt verrieten. Rein poetische Wirkung erreichte der Dichter in seinen zum Teil klassischen »Novellen« (1869), »Neuen Novellen« (1870), »Neuem Novellenbuch« (1875), »Fridolins heimliche Ehe« (1875) und dem graziösen Roman »Meister Amor« (1880). Von ihm außerdem: »Hölberlin, der Dichter des Pantheismus« (1870) und eine Sammlung seiner formschönen, eigenartigen »Gedichte« (1874).

Wildenbruch, Ernst von, Dichter der Gegenwart, geb. 9. Febr. 1845 als Sohn des preussischen Generalkonsuls v. W. zu Beirut in Syrien, trat 1863 als Offizier in die preussische Armee, vertauschte den militärischen Beruf mit den Studien, nahm aber als Offizier der Reserve an den Feldzügen von 1866 und 1870 teil, trat nach absolvierten Rechtsstudien in den preussischen Justizdienst, 1877 in den des auswärtigen Amtes des Deutschen Reichs zu Berlin. Als Dichter trat W. mit den

»Heldenliedern von Bionville« (1870), den »Liedern und Gesängen« (1877) hervor. Größere Teilnahme noch fanden die Künstlergeschichte »Der Meister von Tanagra« (1879) und neuerlich einige Dramen ernstesten und größten Stils: »Der Mennonit«, »König Harald« und »Die Karolinger«.

Wildermuth, Ottilie, geborne Konigschütz, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg am Neckar, lebte seit 1843, mit dem Gymnasialprofessor W. verheiratet, in Tübingen und starb daselbst 12. Juli 1877. Von ihren zahlreichen und vielgelesenen Erzählungen, die nicht poetisch tief sind, ja einen Zug zur Trivialität nicht verleugnen, aber im ganzen viel gesundes Behagen atmen, die Fülle auch äußerlich beschränkten Lebens anschaulich machen und gewandt vorgetragen sind, können die »Bilder und Geschichten aus Schwaben« (1852), »Olympia Morata« (1854), »Aus dem Frauenleben« (1855), »Auguste« (1858), »Die Heimat der Frau« (1859), »Lebensrätsel« (Erzählungen, 1863), »Perlen aus dem Sand« (1867), »Zur Dämmerstunde« (1871) als die besten betrachtet werden. Daneben schrieb sie viele und vielverbreitete Jugendschriften. Eine Gesamtausgabe ihrer »Werke« veranstaltete sie bei Lebzeiten (1862, 8 Bde.), ihre Gedichte »Mein Liederbuch« (1877) erschienen erst nach ihrem Tod.

Wilhelmi, Alexander, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 5. Sept. 1817 zu Ofen, ward Schauspieler, war lange Jahre am Dresdener Hoftheater engagiert und starb 8. Okt. 1877 zu Meran. Seine »Lustspiele« (1853—60) gehörten zu den bessern kleinern Stücken der Neuzeit, die hübschen Scherze: »Einer muß heiraten« und »Er hat Recht« haben sich auf beinahe allen Bühnen erhalten.

Wilibald Alexis, f. Haring.

Willamov, Johann Gottlieb, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Jan. 1736 zu Morungen in Preußen, studierte zu Königsberg und wurde 1758 Professor in Thorn, 1767 Direktor der deutschen Schule in Petersburg, wo er 21. Mai 1777 starb. Als Dichter ward W. wegen seiner »Dithyramben« (1763) gepriesen, die ihrem

geistigen Gehalt nach zwischen der Lyrik Klopstocks und jener der Sturm- und Drangperiode mitteninne stehen. Minder pathetisch, aber erfreulicher wirkten seine »Dialogischen Fabeln« (1765). Eine Sammlung seiner »Poetischen Schriften« (1779) erschien erst nach seinem Tod.

Willaken, Johann Peter, Dichter der Gegenwart, geb. 12. Sept. 1824 zu Silberstadt in Schleswig, wurde Lehrer zu Habersleben; nach dem Krieg von 1850 aus der Heimat vertrieben, fand er Amt und neue Heimat in Bremen. Sein poetisches Talent hatten schon die kleinen Sammlungen: »Uferblumen« (1853) und »Tagfalter« (1855) erwiesen. Höher erhob sich dasselbe in den trefflich wiedergegebenen »Altisländischen Volksballaden und Heldenliedern der Färinger« (1865) sowie in den »Gedichten« (1872), einer Auswahl des Besten, was ihm in Lied und Ballade gelungen ist.

Wille, Eliza, geborne Soman, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 9. März 1809 zu Iphoe in Holstein, verheiratete sich in Hamburg mit dem geistvollen Journalisten François W., ließ sich nach längern Reisen auf dem Gut Mariasfeld bei Meilen am Züricher See nieder. Von ihr erschienen »Dichtungen« (1836), dann die Romane: »Felicitas« (1850, 2 Bde.) und »Johannes Olaf« (18 1, 3 Bde.), von denen der erstere durch eine außerordentliche Feinheit der psychologischen Entwicklung und sorgsamste Detaillierung, der zweite durch einen großartigen Zug der Charakteristik, beide aber durch die Fülle und Mannigfaltigkeit des in ihnen gespiegelten Weltlebens sich zu wirklich dichterischer Bedeutung erhoben. Auch die Novellensammlung »Stilleben in bewegter Zeit« (1879) enthält vortreffliche Stücke und zeigt die Verfasserin in Stärke des Darstellungsvermögens und Weltbildung den meisten Schriftstellerinnen der Gegenwart sehr überlegen.

Willemer, Marianne von, geborne Jung, Dichterin des 19. Jahrh., kam 1798 als die 14jährige Tochter einer Witwe aus Linz mit der Truppe des Ballettmeisters Traub nach Frankfurt a. M., wo sie das Publikum in sogen. Divertissements

und als Bühnensängerin ergözte, ward 1800 von dem Bankier Joh. Jakob von W., damals Vorstand des Frankfurter Theaters, unter seine Töchter ins Haus genommen und 1814 von ihm, der bereits zwei Frauen durch den Tod verloren hatte, als dritte Gattin zum Altar geführt. Goethe lernte die anmutige, dichterisch wie musikalisch sehr begabte Frau 1814 kennen, als er vorübergehend im Hause seines Freundes W. (der sogen. Gerbermühle bei Frankfurt) verweilte, und fand in ihr die bestimmte persönliche Erscheinung für das Bild der Suleika in seinem »Westfälischen Diwan«, an dem er damals dichtete, und in welchem verschiedene Gedichte (z. B. »An den Westwind«) thatsächlich von ihr herrühren. Die Veröffentlichung des »Briefwechsels zwischen Goethe und M. v. W.« (herausgeg. von Greizenach, 1877) hat Marianne unter die Goetheschen Frauengestalten eingereiht.

Willkomm, Ernst, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, studierte die Rechte, dann Philosophie in Leipzig und lebte seitdem daselbst und später in Lübeck und Hamburg in freier litterarischer Thätigkeit. Als Romanschriftsteller folgte er zuerst den Wegen des jungen Deutschland, schrieb eine Reihe künstlerisch unreifer, in der Phantasie wüster und unerfreulicher Romane, wie: »Byron« (1839), »Die Nachtmahlsbrüder in Rom« (1847) u. a. Der Kern seines Talents lag in lebendiger Wiedergabe volkstümlicher Erscheinungen, Sitten und Sagen seiner lausitzischen Heimat und der norddeutschen Gestade, so in den »Sagen und Märchen der Oberlausitz« (1845), den Novellen »Grenzer, Narren und Lotzen« (1842), den Romanen: »Die Familie Ammer« (1855) und »Rheber und Matrose« (1856).

Windelmann, Johann Joachim, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 9. Dez. 1717 zu Stendal, studierte in Halle und Jena, ward 1743 Konrektor zu Seehausen in der Altmark, 1748 Bibliothekar des als Historiograph bekannten Grafen Büna zu Nöthnitz bei Dresden. Von leidenschaftlicher Liebe zur Kunst, Sehnsucht nach Bethätigung seiner eignen Kraft verzehrt, trat

W. 1754 zur katholischen Kirche über, um sich den Weg nach Italien, nach Rom zu eröffnen. Unmittelbar darauf veröffentlichte er seine erste ästhetische Schrift: »Gedanken über die Nachahmungen der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst« (1754), ging im Herbst 1755 nach Italien, wo er kurze Zeit in Florenz und Neapel, dauernd aber in Rom verweilte und seine »Geschichte der Kunst des Altertums« (1764), seine »Anmerkungen über die Geschichte der Kunst« (1767) und eine Reihe kleinerer, aber wichtiger Abhandlungen verfaßte. 1768 reiste er nach München und Wien, wollte über Triest nach Rom zurückkehren und ward 8. Juni 1768 zu Triest in einem Gasthof ermordet. Aus den armseligsten Verhältnissen erwachsen, dem Druck seiner Armut, seiner untergeordneten Stellungen, ja fremder und eigner zeitgemäßer Gelehrsamkeit zum Trotz von einem echten Gefühl für die Lebensfülle griechischer Dichtung beseelt, mit Auge und Sinn für plastische und malerische Schönheit begabt, wurde W. der Schöpfer der neuern Kunstwissenschaft und Kunstgeschichte. Sein großes Hauptwerk: »Geschichte der Kunst des Altertums«, ward eins der Werke, die weit über die Grenzen der Fachwissenschaft hinaus auf die gesamte deutsche Bildung, auf die Befreiung und Entwicklung der Litteratur wirkten. Sie zeigt sich von einer großartigen Anschauung, einer echt historischen Auffassung erfüllt, sie fesselt durch würdevolle Einfachheit und Klarheit der Darstellung, sie erwies mit am frühesten, wie schön, schwungvoll und gedrängt sich deutsch schreiben lasse. Die »Werke« Windelmanns wurden erst lange nach seinem Tod von Fernow, J. Schulze und H. Meyer gesammelt (1808—25, 11 Bde.); eine vorzügliche Biographie des großen Archäologen und Schriftstellers verfaßte Justi: »W., sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen« (1866—72).

Winkler, Karl Gottfried Theodor, unter dem Pseudonym Theodor Hell bekannter Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 9. Febr. 1775 zu Waldburg im Schönbургischen, studierte zu Wittenberg die Rechte, ward 1816 Theater-

sekretär und Sekretär bei der königl. Akademie der Künste in Dresden, 1841 Vizedirektor des Hoftheaters, als welcher er 24. Sept. 1856 in Dresden starb. Er begann seine poetische Laufbahn mit einer Übertragung von Camoens' »Lusiade« (gemeinschaftlich mit Fr. Kuhn, 1807), setzte sie in unzähligen, meist trivialen lyrischen Gedichten, kleinen Blüetten, Bearbeitungen und massenhaften Übersetzungen fort. Gewandt und rührig, ohne Poesie oder Schwung wie ohne größere Anschauung von der Litteratur, war er der passendste Herausgeber der »Abendzeitung«, des Hauptorgans der Litteratur der schlaffen Restaurationsperiode, das er 1817—43 redigierte.

Winsbefe und Winsbefin, zwei mittelhochdeutsche Lehrgebichte des 13. Jahrh. Das wertvollere ist »Der Winsbefe«, in welchem ein erfahrener Ritter seinem Sohn Anweisungen für höfische Sitte gibt, und welches durch Leichtigkeit des Vortrags und große Reinheit der Sprache allein erweist, daß es der besten Zeit der mittelhochdeutschen Poesie angehört. »Die Winsbefin«, in gleicher lyrischer Strophenform, offenbar später und als Seitenstück zum »Winsbefe« abgefaßt, enthält die Lehren einer Mutter über weibliche und höfische Sitte. Beide Gebichte gab Haupt (1845) heraus.

Winterfeld, Adolf von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Dez. 1824 zu Altruppin, ward preussischer Offizier und nahm seinen Abschied, um sich litterarischen Arbeiten hinzugeben. Er begann mit Übersetzungen aus dem Schwedischen, der Tragödie »Erich XIV.« von Börjesson (1855), der »Gebichte Bellmans« (1856) und der »Gebichte König Karls XV. von Schweden« (1866). Selbständig ließ er seine »Garnisongeschichten« in Versen (1861) erscheinen, welche in frisch humoristischer, derber und treuer Art die Freuden und Leiden des Kleingarnisonlebens schilderten. Wiederholungen und Fortsetzungen ihrer Motive gab er in den »Manövergeschichten« (1863), den »Kaddettengeschichten« (1865) und dem »Nachhall der Garnisongeschichten« (1866). Mit den rasch nacheinander erscheinenden komi-

schen Romanen: »Geheimnisse einer kleinen Stadt« (1863), »Die Reisen von Bambus und Kompagnie« (1863), »Der stille Winkel« (1865), »Ein gemeuchelter Dichter« (1867), »Modelle« (1868), »Ein gutmütiger Mephisto« (1868), »Der Elefant« (1870), »Moderne Odyssee« (1871), »Dunkel Sündenbock« (1873), »Groß-Busefow« (1874), »Der Fürst von Montenegro« (1876), »Der alte Knast« (1876), »Der Mops« (1877), »Peter Pinzel« (1878) geriet er bedenklich auf das Gebiet der reinen Leihbibliothekenerzählung. Für die Bühne schrieb er die Lustspiele: »Der Winkelschreiber« (1859) und »Der Hauptmann von Kapernaum« (1875). Seine »Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem« (1859) fand Anerkennung.

Winterstetten, f. Ulrich von Winterstetten.

Wirt von Gravenberg, Dichter des 13. Jahrh., Landsmann Wolframs von Eschenbach, dichtete etwa gleichzeitig mit demselben und lebte noch um 1217. Sein episches Gedicht »Wigalois, oder der Ritter mit dem Rad« schloß sich nicht eng an den gleichnamigen französischen Roman an, da W. v. G. seinen Stoff nur durch Erzählung kennen lernte. Es gehört zum Artus-sagenkreis und behandelt die abenteuerlichen Schicksale eines Sohns Gawains. Im 15. Jahrh. wurde es in eine Prosa-erzählung aufgelöst, die zu den »Volksbüchern« gezählt wird. Das Gedicht selbst gab neuerlich (1847) Franz Pfeiffer heraus, eine Übertragung ins Neuhochdeutsche lieferte Graf Vaudissin (1848).

Witte, 1) Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 8. Okt. 1767 zu Prißwalf in der Priegnitz, 1796 Prediger zu Lochau bei Halle, später in Berlin, starb 1828. W. gehörte durch sein Lehrgebidht »Die Lebensfreuden« (1800) und durch die Volkserzählungen: »Der gute alte Jakob, oder die Kunst reich zu werden« (1804) und »Israel oder der edle Jude« (1804), durch die Romane: »Herr Puff« (1804) und »Karl Philibert« (1805), durch volkstümliche Lieder und Erziehungsschriften (darunter: »Erziehungs- und Bildungsgeschichte von Karl W.« [seines Sohns], 1819) zu den letzten Vertretern der Auf-

klärungslitteratur im Sinn des 18. Jahrhunderts.

2) Karl, Litteraturforscher der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 1. Juli 1800 zu Lochau bei Halle, machte schon in früher Jugend, namentlich in den Sprachen, so aufsehenerregende Fortschritte, daß er den Namen »Wunderkind« erhielt. Bereits im Januar 1810 als Student der Universität Leipzig immatrikuliert, bezog er auf Wunsch des Königs Hieronymus von Westfalen die Universität Göttingen, erwarb bereits 1814 zu Gießen die philosophische Doktorwürde. 1823 ward er zum außerordentlichen, 1829 zum ordentlichen Professor der Rechte in Breslau ernannt und später nach Halle versetzt. Der deutschen Litteratur im engern Sinn gehört er wesentlich durch seine poetischen Übertragungen aus dem Italienischen und eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte der italienischen Litteratur und namentlich zur Kenntnis Dantes an. Er übersezte das »Defameron« des Boccaccio (1843), mit Rannegieser Dantes »Lyrische Gedichte« (1842) und ließ seiner kritischen Ausgabe von Dantes »Divina commedia« (1862) eine metrische, reimlose Übersetzung dieses Gedichts (1865) folgen. Außerdem gehören hierher »Alpinisches und Transalpinisches« (1858) und »Dante-Forschungen« (1869 u. 1879).

Wittelsbach, f. Otto von Wittelsbach.

Wisleben, Karl August Friedrich von, unter dem Schriftstellernamen A. von Tromlitz bekannt, geb. 27. März 1772 auf dem väterlichen Gut zu Tromlitz in Thüringen, nahm an den Feldzügen der napoleonischen Zeit in verschiedenen Armeen teil, lebte dann als Landwirt zu Beuchlitz bei Halle, später in Berlin und Dresden, wo er 9. Juli 1839 starb. In der zweiten Hälfte seines Lebens erwarb er als historischer Novellist leichter und äußerlicher Art beim Publikum namentlich der Dresdener »Abendzeitung« große Geltung. Seine zahlreichen, fast ausschließlich historisch-romantischen Erzählungen erschienen als »Sämtliche Schriften« in drei Sammlungen (1829 bis 1843, 108 Bde.).

Wolf, 1) Christian, Philosoph des

18. Jahrh., geb. 24. Jan. 1679 zu Breslau, studierte in Jena Theologie, Mathematik und Philosophie, begann 1703 in Leipzig seine akademische Thätigkeit und ward 1707 auf Leibniz' Empfehlung als Professor der Mathematik und Naturlehre an die Universität Halle berufen. Hier las er seit 1709 neben Mathematik und Physik auch Metaphysik, Logik und Moral und begann mit der Veröffentlichung einer Reihe lateinischer und vor allem deutscher Schriften, durch welche er die philosophische Spekulation nach streng mathematischer Methode zu einem Allgemeingut der Gebildeten zu erheben trachtete und die Begründung und Durchführung eines eignen, von Leibniz ausgehenden, aber in wesentlichen Punkten (namentlich in der Monadenlehre) von dem Meister weit abweichenden Systems erstrebte. Die Werke: »Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem wichtigen Gebrauch in Erkenntnis der Wahrheit« (1712), »Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele der Menschen, auch allen Dingen überhaupt« (1718), »Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit« (1720), »Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, insonderheit dem gemeinen Wesen« (1721) halfen den Begriff der Philosophie als einer Grundwissenschaft, »da alle Lehren wie die Glieder in dem menschlichen Körper miteinander zusammenhängen und bei ihrem verschiedenen Unterschied dennoch zusammen konspirieren und immer eine um der andern willen da ist«, weit ausbreiten. Die scharfe Verständigkeit und Nüchternheit der Wolffschen Philosophie brachte dieselbe in entschiedenem Gegensatz zu den Halle'schen Pietisten, sie denunzierten W. als Religionsverächter und Irrlehrer bei Friedrich Wilhelm I., der unter Androhung des Stranges 1723 dem Philosophen befahl, Halle und die preußischen Staaten zu räumen. Er fand eine Zuflucht an der hessischen Universität Marburg, ward 1740 von Friedrich II. unmittelbar nach dessen Thronbesteigung nach Halle zurückgerufen und zum Professor des Natur- und Völker-

rechts, 1743 zum Kanzler der Universität ernannt, 1745 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. W. starb 9. April 1754 zu Halle. Die Wolffsche Philosophie gewann auf die deutsche Litteratur und ihre Entwicklung einen ungeheuern, über zwei Menschenalter hinwegreichenden Einfluß, ihr dogmatischer Rationalismus half auf wissenschaftlichem Gebiet die Macht der öden und völlig gedankenlosen Polyhistorie des 17. Jahrh. brechen und trug in der schönen Litteratur zur Verdrängung des Lohensteinianismus und zum Emporkommen jener moralisierenden Poesie bei, welche zuerst wieder auf ein außerhalb der Gelehrtenkreise stehendes Publikum wirkte. Gottsched und seine Nachfahren, die Bremer Beiträger, die ältern Berliner Aufklärer, zahlreiche andre waren Anhänger und Schüler der Wolffschen Philosophie, so daß mit Recht gesagt werden konnte, die gesamte deutsche Bildung habe bis zu Kant hin von Wolffs Gedanken gezehrt. Auch auf die deutsche Sprachbehandlung und Sprachbildung hatten die philosophischen Schriften Wolffs ungemeinen Einfluß. Interessant ist »Chr. Wolffs eigne Lebensbeschreibung« (Herausgegeben von Wuttke, 1841).

2) August, Dichter des 19. Jahrh., geb. 24. Jan. 1816 zu Königsberg i. Pr., studierte an der Universität seiner Vaterstadt Medizin, lebte in Italien, Meran, zuletzt zu Mainz, wo er 9. Febr. 1861 starb. Seine litterarischen Bestrebungen ergaben beim Widerspruch tief poetischer Empfindung und zersekender, scharfer Selbstkritik nur fragmentarische Resultate, welche erst nach seinem Tod als »Gesammelte und nachgelassene Schriften« (1864) hervortraten, und von denen einzelne Gedichte und Novellen (»Der Stern der Schönheit«) Zeugnis für die Tiefe und Originalität eines sich selbst zerstörenden Talents abgeben.

Wolfdietrich, deutsche Sagenfigur, Sohn des Hugdietrich (s. d.), der den Tod Ortnits an dem Drachen rächt, sich mit dessen Witwe vermählt, später seine gefangenen Dienstmannen befreit, den Kaiserthron von Konstantinopel erringt, aber später dem Heil seiner Seele im Kloster

lebt. Das Gedicht »W. und Saben« (aus dem 13. Jahrh.) ist nicht vollständig erhalten, findet aber seine Ergänzung in Bearbeitungen und Handschriften des 14. Jahrh. Ende des 15. Jahrh. ward ein noch erweitertes Gedicht bereits im »Helkenbuch« gedruckt. Neuerlich wurde es durch Jäncke (1870 u. 1873) herausgegeben.

Wolff, 1) Pius Alexander, Schauspieler und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 3. Mai 1784 zu Augsburg, widmete sich dem Theater, war 1804–16 einer der Hauptdarsteller des von Goethe geleiteten weimariischen Hoftheaters, nahm dann mit seiner Gattin (Amalie Malcolmi) ein Engagement am Berliner Hoftheater an und starb 28. Aug. 1828 auf der Rückreise von Bad Ems nach Berlin in Weimar. Von seinen »Dramatischen Spielen« (1823), unter denen auch das Lustspiel »Cäsario« und das kleine Schauspiel »Pflicht um Pflicht« beifällig aufgenommen wurden, erhielt sich das Schauspiel »Preciosa« (nach Cervantes' Novelle »Die kleine Zigeunerin von Madrid«) durch R. M. v. Webers begleitende Musik im stehenden Repertoire des deutschen Theaters.

2) Oskar Ludwig Bernhard, Schriftsteller des 19. Jahrh., bekannter Improvisator, geb. 26. Juli 1799 zu Altona, studierte in Berlin und Kiel, versuchte sich als Lehrer zu Hamburg in Improvisationen, fand reichen Beifall und produzierte sich dann auf Reisen in der in Deutschland wenig geübten Kunst. Goethe interessierte sich lebhaft für ihn, und durch seine Vermittelung erhielt W. 1826 eine Professur der neuern Sprachen am Gymnasium zu Weimar, die er 1832 mit der Professur der neuern Sprachen und Literaturen in Jena vertauschte. Er starb daselbst 16. Sept. 1851. Wolffs Entwicklung als Dichter blieb durch den improvisatorischen Zug seines Talents hinter den gehegten Erwartungen zurück; hübsche Einzelheiten enthalten seine »Bilder und Lieder« (1840) sowie »Träume und Schäume« (1844), guter Humor waltet in der unter dem Pseudonym Plinius der Jüngste veröffentlichten »Naturgeschichte des deutschen Studenten« (1842)

und dem Buch »Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens« (1846). Von Wolffs zahlreichen litterarhistorischen Anthologien fand der »Poetische Hausschatz des deutschen Volks« (1839) nachhaltigen Beifall. Seine litterarhistorischen Arbeiten waren größtenteils nur sehr flüchtige Kompilationen.

3) Julius, Dichter der Gegenwart, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg, studierte in Berlin Philosophie, übernahm die Leitung eines größern gewerblichen Etablissements in seiner Vaterstadt, gründete, von dieser zurückgetreten, 1869 die »Harzzeitung«, von deren Redaktion ihn 1870 der Ausbruch des Kriegs, den er als Landwehroffizier bis zu Ende mitmachte, abberief. Nach dem Krieg ließ er sich in Berlin nieder und gewann durch seine frischen, leicht versifizierten erzählenden Dichtungen: »Till Eulenspiegel redivivus« (1875), »Der Rattenfänger von Hameln« (1876), »Der wilde Jäger«, eine Weidmannsmär (1877), »Lannhäuser« (1880) sowie einige Lustspiele: »Die Junggesellensteuer« (1877) und »Drohende Wolken« (1878), rasch die Gunst des Publikums.

Wolfram von Eschenbach, Dichter des 13. Jahrh., in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. aus einem ritterlichen Geschlecht im bayrischen Nordgau geboren, das von dem Schloß Eschenbach bei Ansbach den Namen führte. Er war nicht begütert und lebte mit Weib und Kind in beschränkten Verhältnissen in seinem Haus zu Wildenberg, unternahm Ritterzüge, bei denen er die Gastfreundschaft und Freigebigkeit in Anspruch nahm, welche an den bessern Höfen gegen die ritterlichen Dichter geübt wurden. Seit 1204 kam er mehrfach an den Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen, welcher ihn mit der poetischen Bearbeitung des französischen Gedichts »Vom heiligen Wilhelm« (Willehalm) beauftragte. Sein Hauptwerk, das große Gedicht »Parzival«, scheint er um 1210 beendet, seit dem Tod Landgraf Hermanns und der Regierung Ludwigs des Heiligen (1216) weniger am Wartburghof gelebt zu haben und zwischen 1219 und 1225 zu Eschenbach gestorben zu sein. Die Eigen-

art der ritterlichen Bildung und Lebensauffassung repräsentiert er ganz rein, da er durch keine Klosterschule hindurchgegangen und nach seinem eignen Zeugnis des Lesens und Schreibens unfundig war. Um so stärker wirkten die unmittelbaren Eindrücke der Natur, des höfischen und ritterlichen Lebens, das er wie kein anderer kannte, des Lebens überhaupt, auf seine Phantasie. Die geistige Produktion andrer mußte er durch Vorlesenlassen in sich aufnehmen, die eignen poetischen Schöpfungen diktieren, so daß in seiner gesamten Kunstübung ein Etwas jener Eigenschaften mitwirkt, welche die Sprachgewaltigen, aber schriftunkundigen Dichter noch weiter zurückliegender Zeiten auszeichnen. Ein tiefsinniger, ernster, von den Heilswahrheiten der christlichen Lehre in jeder Faser seines Wesens durchdrungener Geist, dabei mit dem offensten Auge für alle Herrlichkeit der Welt begabt, hob W. v. E. das ritterlich-höfische Epos über die bloße Erzählung des wechselvollen Abenteuers weit hinaus. Indem er in seinem »Parzival« die Gralsage in einer ganz neuen und eigentümlichen Beleuchtung darstellte und Parzival, den künftigen Gralkönig, durch eine Reihe wunderbarer Welterfahrungen und tiefer Seelenkämpfe hindurchführte, verrieth er eine Selbstständigkeit seinen Überlieferungen und Quellen gegenüber, welche ihn zum größten Dichter des deutschen Mittelalters (der einzige Gottfried von Strassburg kann seinen Anspruch in gewissem Sinn bestreiten) erhebt. »Wolframs Parzival« ist wie Gottfrieds »Tristan« die klassische Gestaltung des Stoffs innerhalb der mittelalterlichen Litteratur. Und er hatte nicht mit namenlosen Erzählern zu wetteifern, deren Erfindungen erst die Seele einzuhauen war. W. v. E. hat den Stoff mit freier, kühner Künstlerhand ergriffen und ihn reich und schön, voll Farbe, Glanz und Leben gemacht. Ihm gelingt alles, das Naive wie das Bewußte, die Idylle wie das Hoffest, das Melancholische wie das Heitere. Er ist ein sicherer Menschenbildner wie Shakespeare und ein Dichter der Dulbung und Versöhnung wie Goethe. (Scherer, »Geschichte der deutschen Litteratur«.) Als Quellen für

sein Parzivalgedicht dienten ihm ein Gedicht des Franzosen Chrétien von Troyes und das Werk eines Provençalen Guiot (Ryot), dessen Existenz sogar bestritten und das noch nicht wieder aufgefunden worden ist.

Der Verlauf von Wolframs Epos schildert zuerst die Schicksale von Parzivals Vater Gahmuret, der im Kampf gegen die Heiden fällt, und seiner Mutter Herzeloide, die, um den Sohn vor gleichem Schicksal zu bewahren, ihn im einsamen Wald erzieht. Aber das ritterliche Blut regt sich mächtig in ihm, er zieht in die Welt, kommt an Arthurs Hof, wo ihm Ritterschaft gelehrt wird, erwirbt auf seinen Fahrten die schöne Kondwiramur zur Gemahlin, verläßt sie wieder und kommt zur Gralburg, wo er, einseitig in ritterlicher Sitte befangen, keine Frage menschlichen Mitgefühls für das schwere Leiden des Amfortas hat, erfährt die Schwere seines Irrtums erst, als ihn eben die Tafelrunde zum Mitglied aufgenommen hat. Da zieht er aus, den Gral wieder zu suchen, zürnt mit Gott, der ihn in solche Schmach verfallen lassen, und fällt in schwere Zweifel, von denen der Einsiedler Trewrizent ihn erlöst, wird endlich nach schweren Kämpfen mit seinem Freund Gawan und seinem Halbbruder Feirefiz geprüft und geläutert genug befunden, um das Königtum des Grals zu erlangen und Kondwiramur, die ihm indes zwei Knaben geboren, wiederzufinden. Seine endliche Erhöhung und die Stillung jeder Sehnsucht ist der Lohn seiner »Stete« und Treue. Dem seelisch vertieften Charakter Parzivals steht als der zweite Held des Epos Gawan gegenüber, welcher die heitere, vollberechtigte Weltlichkeit, gleichsam die andre Seite des Rittertums, die keine Sehnsucht nach dem Gralem pfindet, vertritt. Aber ohne Rittertum und ritterliche Sitte mag W. v. E. die Welt nirgends denken.

Dem Kreis der Artussage gehört auch der Stoff seines zweiten epischen Gedichts: »Titurel«, an, von dem wir nur zwei Bruchstücke besitzen, und welches eigentlich den Titel: »Schionatulander und Sigune« führen sollte. Denn die Liebe dieser beiden schildert mit allem Zauber und Reiz, den mittelalterliche Liebesdichtung nur entfal-

ten kann, das größere Bruchstück. Das Gedicht »Willehalm« stellt die Schlacht Willehelms (der die schöne Heidin Arabele entführt hat, die in der Laufe den Namen Gyburg annahm, und um derentwillen die Heiden Terramer und Tybalt Süßfrankreich überziehen) bei Alischanz dar, in welcher der Sieg vor allem durch die Hilfe des starken Kennewart errungen wird. Der Stoff des Gedichts gehört dem karolingischen Sagenkreis an; an Frische und Macht der Poesie ist dieses Werk Wolframs mit dem »Parzival« nicht entfernt zu vergleichen. Als lyrischer Dichter hinterließ W. v. G. einige besonders schöne Tagelieder und ein Gedicht, in welchem er den Vorsatz ausspricht, fernerhin keine Tageweisen zu dichten.

In seiner eignen und der unmittelbar nachfolgenden Zeit war er hoch gepriesen, wenn ihn auch Gottfried von Strassburg als den »Fünder wilder Märe« befehdet. Mit der mittelalterlich-ritterlichen Dichtung zugleich ward auch er vergessen, obschon die Meisterlänger noch ein paar Jahrhunderte lang traditionell fortführen, ihn unter ihren zwölf großen Meistern aufzuzählen, und der »Parzival« 1477 bald nach Erfindung des Buchdrucks gedruckt ward. Im vorigen Jahrhundert machten Bodmer und Breitinger wieder auf W. v. G. aufmerksam. Neuerlich gab Bachmann seine sämtlichen poetischen Werke (1833), Bartsch den »Parzival« allein (1875—77) heraus. Die neuhochdeutsche Übersetzung von San Marte (1836) wurde von der Simrocks (1842) übertroffen; den »Willehalm von Orange« (1873) übersehte nur San Marte.

Wolffsohn, Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 20. Okt. 1820 zu Odessa, studierte 1838—45 in Leipzig Philosophie und Philologie, lebte einige Zeit zu Petersburg und ließ sich 1850 in Dresden nieder, wo er 13. Aug. 1865 starb. Er begann mit der Schrift »Die schönwissenschaftliche Litteratur der Russen« (1843), der späterhin »Rußlands Novellendichter« (1848—51) folgten, seine literarische Laufbahn. Als Dichter ließ er zu erst didaktische Dichtungen: »Neues Laienbrevier« (1851), erscheinen und wandte sich dann zum Drama. Seine Schauspiele: »Zar und Bürger«, »Nur eine Seele«,

»Die Ofternacht« gingen mit Erfolg über zahlreiche Bühnen (gesammelt als »Dramatische Werke«, 1857—59, 3 Bde.).

Wolkenstein, f. Oswald von Wolkenstein.

Wolzogen, 1) Karoline von, geborne von Lengefeld, Schriftstellerin des 18. und 19. Jahrh., geb. 3. Febr. 1763 zu Rudolstadt, genoss eine treffliche Erziehung, ward in ihrem 16. Jahr die Gattin eines Herrn v. Beulwitz, von dem sie nach einigen Jahren geschieden wurde. Im Herbst 1787 lernte sie Schiller kennen, der sich 1789 mit ihrer jüngern Schwester, Charlotte, verlobte und 1790 mit derselben verheiratete. Karoline vermählte sich 1796 zum zweitenmal mit ihrem Vetter, dem nachmaligen weimarischen Oberhofmeister Wilhelm v. W. (geb. 1762, gest. 1809), und trat als Schriftstellerin mit dem in Schillers »Horen« anonym veröffentlichten Roman »Agnes von Lilien« (1798) auf, welcher durch klare Darstellung, poetische Wahrheit, Feinheit des Gefühls noch jetzt interessieren kann, damals aber gar für ein Werk Goethes oder Schillers gehalten ward. Nach dem Tod ihres Gemahls (1809) und ihres einzigen Sohns aus zweiter Ehe siedelte sie nach Jena über, wo sie, die letzte Überlebende der großen weimarischen Zeit, erst 11. Jan. 1847 starb. Sie schrieb noch: »Erzählungen« (1826—1827), den Roman »Cordelia« (1840) und ihr Hauptwerk: »Schillers Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner« (1830), ein bleibend wertvolles Buch.

2) Karl August Alfred von, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., lebt seit 1868 als Hoftheaterintendant in Schwerin. Er veröffentlichte: »Fr. v. Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. W.« (1859) und »Aus Schinkels Nachlaß« (1862—64, 4 Bde.). Eigene Schriften: »Reise nach Spanien« (1857); »Über Theater und Musik« (1860); »Wilhelmine Schröder-Devrient« (1863); »Schinkel als Architekt, Maler und Kunstphilosoph« (1864); »Rafael Santi« (1865); »Peter von Cornelius« (1867). Als Dichter versuchte er sich in dem Lustspiel

»Nur kein Nidicul« (1864) und den Dramen: »Blanche«, »Sophia Dorothea« und »Fürstin Orsini« (»Dramatische Werke«, 1866).

3) Hans Paul von, Schriftsteller der Gegenwart, Sohn des vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, studierte Philosophie und vergleichende Sprachwissenschaft. Er veröffentlichte Übertragungen des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (1876). Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschen Kunstrichtung, war er auch für diese literarisch thätig und redigiert deren Organ, die »Vaireuther Blätter«.

Württemberg, Christian Friedrich Alexander, Graf von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 5. Nov. 1801 zu Kopenhagen, trat früh in württembergische Militärdienste, hatte zuletzt den Rang eines Obersten und lebte, seit 1832 mit der Gräfin Helene Festetics-Tolna vermählt, abwechselnd zu Stuttgart und Wien. Schon lange Zeit leidend, starb er 7. Juli 1844 in Wildbad. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1837); »Lieder des Sturms« (1839); »Gesammelte Gedichte« (1841) und »Gegen den Strom«, Sonette (1843). Ursprünglich ganz unter dem Einfluß der schwäbischen Dichterschule stehend, schloß er sich zuletzt mehr an Lenau an, dessen Einwirkung die »Bilder vom Platensee« und einige schwermütige Lieder verraten.

Wurzbach, Constant von (ursprünglich W. Constant), Dichter der Gegenwart, geb. 11. April 1818 zu Laibach, war zuerst Offizier und studierte später Philosophie, war Bibliothekar des österreichischen Ministeriums des Innern, in dessen Auftrag er seit 1855 das große »Biographische Lexikon des Kaiserstaats Österreich« herausgibt, trat 1874 in den Ruhestand und ließ sich in Berchtesgaden nieder. Als Dichter trat er zuerst mit den »Parallelen« (1849) auf, denen die Dichtungen »Von einer verschollenen Königsstadt« (1850) folgten. Sie waren für den Geist eines heißen, beinahe fanatischen Royalismus und einer gleich fanatischen Kirchlichkeit, welche W. erfüllten, höchst bezeichnend, im übrigen nicht ohne Energie und deskriptives Talent. Die »Gemmen« (1855) und »Kameen« (1856) desselben Dichters sowie eine Reihe späterer vereinzelt gedruckter Poesien zeigen eine Wendung zur rein humanen und minder tendenziösen Anschauung, welche der Entwicklung Wurzbachs nur vorteilhaft sein konnte. Seine letzten Publikationen waren die »Cyklamen« (1873) und »Aus dem Psalter eines Poeten« (1874).

Wyß, Johann Rudolf, Dichter des 19. Jahrh., geb. 13. März 1781 zu Bern, starb als Professor und Oberbibliothekar 31. März 1830 in seiner Vaterstadt. Er verfaßte das verbreitete Volksbuch »Der schweizerische Robinson« (1812—13); »Idyllen, Volksagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz« (1815—22).

3.

Zachariä, Justus Friedrich Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 1. Mai 1723 zu Frankenhäusen, studierte in Leipzig die Rechte, schloß sich mit poetischen Neigungen zuerst an Gottsched an, wandte sich aber bald der Richtung zu, die in den »Bremer Beiträgen« ihre Vertretung hatte. 1748 zum Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, 1761 zum Professor der schönen Wissenschaften und Rhetorik ernannt, starb er daselbst 30. Jan.

1777. Zachariäs Dichterruf gründete sich auf seine komischen Heldengedichte, unter denen das älteste, »Der Renommist« (1744), der glücklichste Griff war, insofern es seinen Stoff aus dem Leben schöpfte und dem überlegenen Bewußtsein einer bessern Bildung gegenüber der altstudentischen Robheit Ausdruck gab. Die spätern »Scherzhaften epischen Poesien« (1754), »Würner in der Hölle« (1757) und die prosaische »Lagofabiade, oder Jagd ohne Jagd«